Nr. 131. Halle (Saale), Dienstag den 8. Juni 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1.66 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 49/48. Fernsprecher 366 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 49/48. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Juni, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrande der Lorettohöhe scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsversuchen sahen die Franzosen ab. Auch südlich von Neuville wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten. In Gegend südöstlich Hebuterna dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Soissons bei Roulinsous-Touvent ist durch unseren Gegenangriff zum Stehen gebracht. Bei Ville-au-Bois nordwestlich von Berry-au-Bac erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste. — Bei Donai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffsbewegung in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang. Nordwestlich von Plock wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Przemysl ist die Lage im allgemeinen unverändert. Die Zahl der von der Armee Mackensen seit 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 20000. — Auf den Höhen bei Rowszyn nordöstlich von Zurawno haben die Truppen des Generals v. Linsingen den Feind erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Enkaczowce (südlich von Horborow) — südlich von Mokobynce. Südlich des Dnjestr haben wir den Liwka-Abschnitt überschritten und erreichten Mysliow (östlich von Kalusz), Wolniow — Streine — Kolodziejow. — Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 Gefangene, 4 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 7. Juni. Nach der schweren Niederlage bei Przemysl richtete die russische Heeresleitung in den letzten Tagen heftige Anstrengungen gegen unsere Stellungen an der Bruthlinie, um hier einen gewaltsamen Durchbruch zu erzwingen; namentlich gegen den Raum Kolomea — Delatyn warf der Feind immer neue Massen in die Schlacht. Während alle diese Vorstöße an der zähen Tapferkeit der Armee des Generals der Infanterie Freiherrn v. Pflanzer-Baltin unter ungeheuren Verlusten der Russen scheiterten, rückten von Westen her die unter Befehl des Generals v. Linsingen stehenden verbündeten Streitkräfte heran. Gestern nahmen sie Kalusz, die Gegend nördlich dieser Stadt und die Höhen am linken Dnjestr-Ufer nördlich Zurawno in Besitz. Zwischen der Nadwornaer Bystrycza und der Lomnica schlossen sich unsere Truppen dem Angriffe an. Die Kämpfe östlich Przemysl und Jaroslau dauern fort. Nördlich Mosciska mußte der Feind aus Czerniawa [illegible] Vereinzelte kraftlose Gegenstöße der Russen brachen zusammen. Bei Przemysl fielen seit 1. Juni 33805 Gefangene in die Hände der Sieger.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 7. Juni. Der Feind machte im Gebiet nördlich von Arras sehr heftige Anstrengungen, um seine Stellung wiederzuerobern. Fünf deutsche Gegenangriffe wurden auf den Abhängen östlich der Lorettokapelle unternommen. Gegenangriffe fanden unaufhörlich im Gehölz östlich der Straße Aix-Roulette-Souchez statt. Die deutsche Offensive wurde überall gebrochen. Wir behaupteten alle unsere Stellungen und brachten dem Feinde schwere Verluste bei. Im Neuville-St. Vaast dauerten unsere Fortschritte an. Wir drängten den Feind in einen kleinen Raum im Nordwesten des Dorfes zurück und eroberten neue Schützengräben im Zentrum und Süden des Labyrinths, von dem wir jetzt Zweidrittel halten. Nördlich der Aisne, westlich von Tracle-Mont, nahmen wir in einem einzigen Sprung auf einer Front von einem Kilometer zwei hintereinanderliegende Reihen feindlicher Schützengräben. Drei heftige Gegenangriffe wurden zurückgeworfen, über 200 Gefangene gemacht und drei 77-Millimeter-Geschütze erbeutet.

Angriffe auf England.

Berlin, 7. Juni. (Amtlich.) In der Nacht vom 6. zum 7. Juni führten unsere Marineluftschiffe erfolgreiche Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimsby am Humber aus. Sie kehrten trotz starker Beschießung unbeschädigt zurück.

London, 7. Juni. Die englische Admiralität meldet: Sonntag Nacht besuchte ein Zeppelin die Ostküste und warf Brandbomben und Sprengbomben ab, die an zwei Stellen Brände verursachten. Fünf Menschen wurden getötet, vierzig verwundet.

Bombardierung französischer Städte. Der Petit Parisien meldet aus Luneville: Trotz heftiger Beschießung konnte ein deutsches Flugzeug Luneville überfliegen und zwei Bomben abwerfen. Die erste richtete nur geringen Sachschaden an; die zweite tötete sieben Personen und verletzte vierzehn, von denen drei ihren Verletzungen erlegen sind.

Ueber die wachsenden englischen Verluste heißt es in einem Telegramm aus Rotterdam von gestern: Die heutige englische Verlustliste ist die größte, die bisher veröffentlicht wurde. Sie enthält die Namen von 5600 Offizieren und Mannschaften, von denen 1670 gefallen sind. Die sieben letzten Listen verzeichnen einen Gesamtverlust von 913 Offizieren und 20 000 Mann. Die Times sagt, diese Verluste stellten „die normale Abnutzung des Krieges" dar, wie er jetzt geführt werde.

Deutsche U-Boote haben wieder folgende englischen Schiffe, meist Fischdampfer, torpediert und vernichtet: Persimon, Fazehound, Corlew, Dulwichhead, Sunlight, Dromio, Star of West.

Ueber die Flottenaktion in der Ostsee wird gemeldet, daß es sich nur um einen Aufklärungsausflug der deutschen Ostseeflotte handelte, der beendet ist. Die russische Meldung besagt: Auf der Ostsee wurde unser (russischer) Transportdampfer Jenissei von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und ging unter; 32 Mann wurden gerettet.

Eine Königsrede.

„Ausdehnung unserer Grenzen!"

München, 7. Juni. Bei der Festtafel des Kanalvereins in Fürth hielt König Ludwig eine Rede, aus der wir folgende Stellen wiedergeben. Der bayerische König sagte:

„Als der Krieg ausbrach, da sagten wir, es werde ein Krieg auf kurze Zeit sein; aber die Dinge gestalteten sich anders. Auf die Kriegserklärung Rußlands folgte die Frankreichs, und als dann auch noch die Engländer über uns herfielen, da habe ich gesagt: Ich freue mich darüber, und ich freue mich deswegen, weil wir jetzt mit unseren Feinden Abrechnung halten können, und weil wir jetzt endlich — und das geht den Kanalverein besonders an — hoffen dürften, daß wir für Süd- und Westdeutschland günstigere Verbindungen zum Meere bekommen werden. (Lebhafter Beifall.) Zehn Monate sind seither verflossen, viel kostbares Blut ist vergossen worden; es soll aber nicht umsonst vergossen worden sein. (Beifall.) Eine Stärkung des Deutschen Reiches und eine Ausdehnung über seine Grenzen hinaus, soweit dies notwendig ist, damit wir gesichert sind gegen künftige Angriffe, das soll die Frucht dieses Krieges sein. (Stürmischer Beifall.) Wer mit uns geht und treu zu uns steht, ich meine Oesterreich-Ungarn und die Türkei, soll sich mit uns erfreuen; nie aber die falschen Freunde, die hinter unserem Rücken Freundschaft heuchelten und dann zum Feinde übergingen. (Beifall.)

Ueber diese Rede, die bei uns die eigenartigsten Empfindungen erweckt, meldet die Voss. Ztg. was folgt:

München, 7. Juni. Das auf dem gestrigen bayerischen Kanaltage gesprochene Wort des Königs Ludwigs III. von einer deutschen Rheinmündung hat in Bayern, vor allem in den Kreisen des Handels und der Industrie, besondere freudige Aufmerksamkeit gefunden. Die Münch. N. N. geben zu der wichtigen Stelle der Königsrede einen längeren Kommentar, in dem es zum Schluß heißt:

„Mit solcher Bestimmtheit sprach der König von dem direkten Ausgang vom Rhein zum Meere, den wir bekommen werden, daß jedermann daraus entnehmen muß, für unseren König, der über die militärische Lage auf das Genaueste unterrichtet ist, gibt es gar keinen Zweifel mehr, daß wir imstande sein werden, beim Friedensschluß die Hand auf Belgien zu legen, jedenfalls so weit, wie es uns aus militärischen und, was die Rheinmündung betrifft, auch aus wirtschaftlichen Gründen für die Sicherheit der Zukunft unseres Volkes notwendig erscheint. In welcher staatsrechtlichen Form das geschehen wird, mag man später erörtern."

Dies einflußreiche großkapitalistische Blatt tut hier so, als wenn der Rhein durch — Belgien flöße, dabei weiß es ganz genau, daß die Rheinmündungen holländisches Gebiet sind. Daß die Holländer durch solche Andeutungen, wie sie das Münchener Blatt macht, aufs peinlichste berührt und gegen Deutschland aufgebracht werden müssen, ist gerade jetzt sehr bedenklich. Im übrigen erregen alle Wendungen von „Ausdehnung unserer Grenzen" und „günstigen Verbindungen zum Meere" erneut die Kriegslust unserer Gegner, da sie behaupten, Deutschland führe einen Eroberungskrieg. In der Thronrede ist aber feierlich verkündet worden: „Uns treibt nicht Eroberungslust." Das deutsche Volk halt sich daran!

Die Folgen einer Annektion Belgiens.

Das holländische, keineswegs deutschfeindliche Allgemeen Handelsblad vom 28. Mai beschäftigt sich mit der Frage, welche Wirkungen eine etwaige Annektion Belgiens durch Deutschland auf Holland haben könne. Das Blatt schreibt:

„Die Einverleibung Belgiens in Deutschland wäre der Anfang vom Ende der Niederlande. Ein Blick auf die Karte zeigt das. Wen das noch nicht überzeugt, der mag sich an den Ausspruch des Staatssekretärs v. Jagow, zu Anfang des Krieges der englischen Regierung gegenüber getan, erinnern. Danach könnte Deutschland Belgien nicht annektieren, ohne auch niederländisches Gebiet dabei an sich reißen zu müssen. Daß Deutschland jetzt während des Krieges erklären sollte, es wolle in bezug auf Belgien den Statusquo wiederherstellen, ist nicht zu verlangen. Es würde damit einen gewichtigen Trumpf für die Friedensverhandlungen aus der Hand geben. Das Stillschweigen der deutschen Regierung in dieser Beziehung braucht durchaus nicht die Absicht zu enthalten, die Annektion auf jeden Fall vornehmen zu wollen. Im Gegenteil, wenn diese Absicht bestände, wäre die Proklamation gewiß schon längst erschienen. Für ein aktives Auftreten Hollands liegt deshalb durchaus kein Anlaß vor, das wäre nicht nur eine ruchlose, sondern auch eine höchliche Tat . . .

Aber wenn die Annektion wirklich proklamiert werden sollte, dann müßten wir unser Leben allerdings für bedroht ansehen. Nun könnte man mit Het Volk der Meinung sein, daß man ja noch immer abwarten könnte, ob die Drohung sich in Taten umsetzt, und daß wir erst dann zu den Waffen greifen dürften. Natürlich wäre das vorläufig der sicherste Weg. Wie lange er es aber bleiben würde, ist sehr die Frage. Wir würden vielleicht noch einige Jahre am Leben bleiben, solange es Deutschland erlaubte und die politische Konjunktur es zuließe. Aber eines schönen Tages würde es mit uns aus sein. Dann aber wird die Konjunktur viel ungünstiger für uns sein als jetzt. Wir können uns also der Meinung nicht verschließen, daß die Annektion Belgiens durch Deutschland während dieses Krieges für uns der Casus belli sein müßte . . .

Wir wollen nicht, daß Holland wie ein verräterischer Bravo auftreten soll, aber ebensowenig, daß unser Volk sich wie ein feiger Tor beträgt. Es scheint uns, daß es seinen Nutzen haben könnte, wenn man in Deutschland recht deutlich vernimmt, wie man in Holland über deutsche Annektionsgelüste auf Belgien denkt, damit der deutschen Regierung möglichst der Rücken gestärkt werde in ihrer verständigen Schweigepolitik, welche sie bisher befolgt hat, und damit sie sich nicht durch chauvinistische Stimmen zu einem möglichst unzeitigen Sprechen verleiten lasse. Mehr können wir unter den gegenwärtigen Umständen nicht von ihr verlangen, mehr brauchen wir auch nicht zu verlangen."

Die Befürchtungen, mit in den Krieg hineingerissen zu werden, veranlassen jetzt Holland zu neuen Rüstungen zu Wasser und zu Lande. So ist die Landsturmpflicht ausgedehnt worden und demnächst will der Marineminister die Mittel zum Bau zweier Kreuzer und vier U-Booten verlangen.

Die Siege in Galizien.

Die Verfolgungskämpfe in der Richtung auf Lemberg nehmen für die Verbündeten weiter einen erfolgreichen Fortgang. Oestlich Przemysl wurden die Russen auf die Wisznia zurückgeworfen, und ein Teil der Armee des Generals von Linsingen hat bei Zurawno die Höhen auf dem nördlichen Ufer des Dnjestr erstürmt und dabei wiederum eine erhebliche Anzahl von Gefangenen gemacht. Auch bei den Kämpfen um und hinter Przemysl ist die Zahl der gefangenen Russen inzwischen auf 34 000 angewachsen. — Im raschen Vorrücken stoßen die verbündeten Truppen hart auf Lemberg. Einer Meldung aus Wien zufolge ist die Südarmee nördlich von Ropwadow Lemberg auf 30 Kilometer nahegerückt. Sämtliche galizische Landesbeamte des Bezirks Lemberg erhielten die Anweisung, sich zu ihrer Wiedereinsetzung bereitzuhalten.

Daß die Russen bereits ihre Stellungen bei Medyka geräumt haben, die als Zentrum in Galizien galten, nennt der Kriegsberichterstatter der Frankf. Ztg. ein Ereignis von hervorragender Bedeutung. „Die Russen sind jetzt zwischen zwei Fronten eingekeilt. Vom Westen her drücken die Eroberer der Festung die Russen unaufhaltsam zurück. Von Süden dringt die zweite Armee unter blutigen Kämpfen vor. Am 6. Juni erstürmten nun diese versammelten verbündeten Truppen in ständigem Vorwärtsschreiten bereits Starzawa, welches 10 Kilometer nordöstlich von Medyka knapp vor der Wilznia liegt und als russischer Brückenkopf ausgebaut war. Gleichzeitig drangen österreichisch-ungarische Truppen im Verein mit der Truppe des Generals von der Marwitz bis nahe an Mosciska (etwa 26 Kilometer östlich von Przemysl) heran. Nach den letzten russischen Nachrichten befürchtete man daher in Petersburg eine vollständige Einkreisung der Armee Brussiloff, da die Verbündeten hier im Besitze aller Höhen sind und für ihre schwersten Kaliber die günstigsten Stellungen finden. Die aus dem Raum um Strij nach Osten vorstoßenden Truppen der Armee Linsingen, der Korps Hoffmann, Bothmer und Szurmay eroberten Zurawno, wo zahlreiche Verbindungslinien, von Lemberg und Przemysl kommend, sich vereinigen, schlugen den im Rückzug befindlichen Feind neuerdings nördlich von Kalusz. Nun ist die Bedrohung der russischen Flanke bereits ausgesprochen. Daraus erklärt sich auch die Heftigkeit der Kämpfe am Pruth, wo die Russen vergeblich darnach streben noch einen Erfolg zu erringen."

Die Wirkung der schweren Geschütze. Der Kriegsberichterstatter der Voss. Ztg., Lenhoff, im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier meldet: Russische Gefangene sagten aus, daß die russischen Soldaten angesichts der verheerenden Wirkung der Mörser und der 42er nicht mehr zu halten seien. Tatsächlich leisten sie auch nur solange Widerstand, bis die schweren Geschütze die ersten Volltreffer erzielen, dann wenden sie sich seit der Durchbruchsschlacht stets zur Flucht. Ich selbst konnte in der Schlacht von Jaroslau ein ähnliches Verhalten der Russen feststellen. — Andere Gefangene bestätigen, daß infolge Munitionsmangel die Artilleriestellungen der Russen fast täglich zurückgelegt werden mußten.

Die Judenausweisungen im östlichen Rußland. Es wird bestätigt, daß den Juden der Aufenthalt im ganzen Festungsrayon Kowno endgültig verboten ist. Die Gesamtzahl der aus dem Gouvernement Kowno und aus Kurland ausgewiesenen Juden erreichte 147 000. Da die Ausweisungen innerhalb 24 Stunden erfolgten, sind Hunderte von Kindern verloren gegangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150608-19/fragment/page=0001

Rußlands finanzielle Bedrängnis. Eine Meldung besagt, daß nach der dem russischen Ministerrat vom Finanzminister soeben vorgelegten Uebersicht die russischen Staatseinnahmen von Anfang Januar bis Anfang April dieses Jahre rund 379 Millionen Rubel gegen 580 Millionen Rubel für den gleichen Zeitraum des Jahres 1914 betragen. Die Anzahl der Konkurse habe um rund 80 Prozent zugenommen, die Summe der protestierten Wechsel um 42 Prozent. — Ueber die entsetzliche Teuerung meldet Rjetsch aus Warschau: Am 29. Mai wurde Fleisch im Einzelverkauf mit 90 Kopeken das Pfund berechnet. In normalen Zeiten kostet das Pfund nur 15 Kopeken.

Der Stadt Libau ist von den Deutschen eine Kontribution von 500 000 Rubel auferlegt worden. Durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls ist erwirkt worden, daß die Bezahlung auch durch Naturalien und andere Wertsachen erfolgen konnte.

Verwundetenaustausch mit Rußland. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Austausch von invaliden Kriegsgefangenen in Deutschland ist in letzter Stunde wieder an deutschen Forderungen und Weiterungen gescheitert. Jetzt sind alle Unterhandlungen eingestellt. — Anmerkung des W. T. B.: Diese Meldung ist durchaus unzutreffend. Die deutsche Regierung hat im Interesse der Menschlichkeit die Benutzung des Seeweges für die auszutauschenden Gefangenen vorgeschlagen, um ihnen die Qual eines langen Landtransportes zu ersparen. Die russische Regierung hatte dies abgelehnt, die Verhandlungen werden aber von Deutschland nach wie vor fortgesetzt. Da auch die schwedische Regierung wegen des Reiseweges beteiligt werden muß, werden sie voraussichtlich noch einige Zeit dauern.

•

Die Dardanellenkämpfe.

Konstantinopel, 7. Juni. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront zerstörte unsere Artillerie bei Ari Burnu eine feindliche Stellung, von der aus Bomben geworfen wurden, und die anstoßenden Schützengräben. Bei Seddul Bahr zeigte der nach dem letzten Angriffsversuch erschöpfte Feind keinerlei Tätigkeit. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen gestern die ermatteten feindlichen Truppen bei Seddul Bahr, ihre Artilleriestellungen und Munitionstransporte wirksam und brachten eine Batterie zum Schweigen.

Gestern haben zwei feindliche Kreuzer die Ortschaft Ajanos gegenüber von Mytilene vergeblich beschossen und dann ein Boot mit Soldaten in den Hafen geschickt, das die dort befindlichen Boote wegschleppen sollte. Es wurde jedoch beschossen und strandete. Die Besatzung wurde von den Kriegsschiffen gerettet. — Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Eine englische Darstellung.

London, 7. Juni. Das Pressebureau berichtet, daß Freitag früh ein allgemeiner Angriff auf die türkischen Verschanzungen im südlichen Teile von Gallipoli unternommen wurde, dem Freitag nachts ein zweiter Angriff folgte. Die Alliirten kamen um 500 Meter vorwärts, eroberten zwei türkische Schützengrabenlinien an einer Front von über drei Meilen und machten 400 Gefangene. Die Schützengräben wurden während der Nacht gehalten. Die Türken erlitten schwere Verluste. Morgens machte der Feind einen heftigen Gegenangriff und nötigte unsere Mannschaften, die vordersten Schützengräben zu räumen. Wir beherrschen aber noch die Verbindungsgräben.

•

Rumänien und die Dardanellen.

Das Journal de Geneve veröffentlicht eine Zuschrift aus rumänischen Kreisen, in der ausgeführt wird, daß die Dardanellen- und Bosporusfrage für Rumänien die wichtigste Frage sei. Rumäniens Interessen stimmten in dieser Richtung mit denen Oesterreichs-Ungarns und Deutschlands überein. Solange die Türkei Herrin der Meerengen sei, sei die freie Durchfahrt infolge der Nebenbuhlerschaft der großen Mächte immer gesichert gewesen, wenn dagegen Rußland sich in Konstantinopel festsetze, werde es über das Schicksal Rumäniens entscheiden. Rumänien werde in Abhängigkeit von Rußland geraten. Dies könne weder Rumänien noch Oesterreich-Ungarn oder Deutschland annehmen. Nicht einmal die Eroberung Siebenbürgens, der Bukowina oder Bessarabiens könnte für Rumänien eine Besitzergreifung Konstantinopels durch Rußland aufwiegen. Trotz aller Versuche des Dreiverbandes, Rumänien zur Intervention zu veranlassen, werde es nicht eingreifen, denn unter den jetzigen Umständen würde dies den Selbstmord Rumäniens bedeuten.

Nach einer weiteren Meldung stammt dieser Aufsatz von dem Professor Bafielfo, Lehrer der Rechte an der Universität Bukarest.

Die Serben nach Albanien!

Giornale d'Italia meldet fortschreitendes Vorrücken der Serben in Albanien. Die Serben stehen nur noch zwei Tagemärsche von Skutari entfernt. Das offiziöse Blatt fragt, wie die italienische Regierung sich hierzu stellen werde, und meint, Italien werde den provisorischen Militärmaßnahmen Serbiens keinen Widerstand entgegensetzen, aber keine dauernde Besetzung Skutaris und Nordalbaniens zugeben.

Albanien erregt nicht nur die Begehrlichkeit Serbiens und Italiens, sondern auch die Interessen der andern Balkanmächte, so daß auch über die Frage wieder Konflikte in Aussicht stehen.

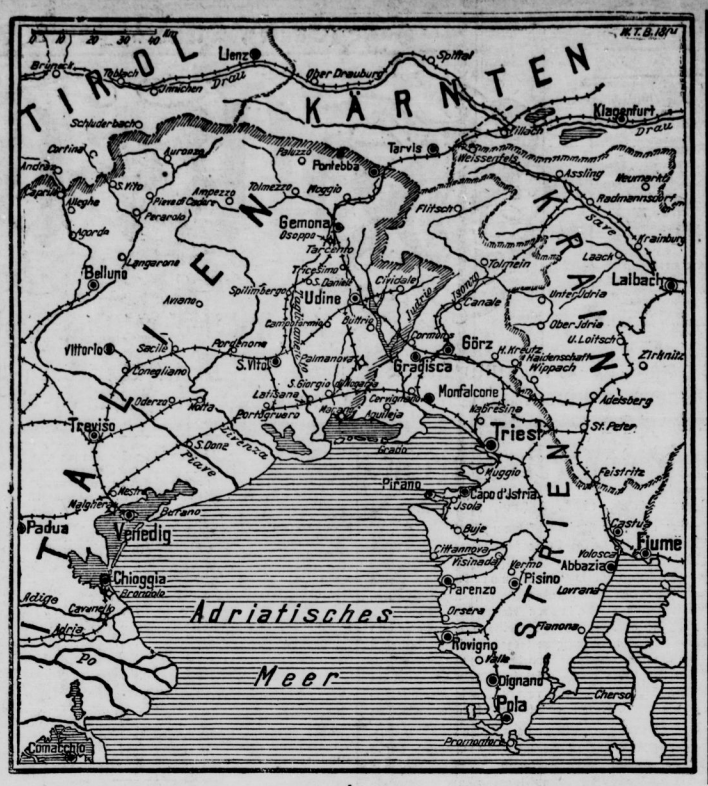
Notizen.

Spanien rührt an die Gibraltarfrage. Der Madrider Imparcial berichtet, Spanien habe an England das Ersuchen zur Aufnahme von freundschaftlichen Vorbesprechungen über die Gibraltarfrage gerichtet.

Der ostpreußische Landsturm zunächst vom Heeresdienste befreit. Im Königsberger Gemeindeblatt veröffentlicht Oberbürgermeister Körte folgenden Erlaß des Kriegsministeriums, nach dem wohl mit Rücksicht auf den herrschenden Arbeitermangel — der unausgebildete Landsturm vorläufig nicht zum Heeresdienst herangezogen werden soll:

Daß die Grenzprovinzen durch die Heranziehung ihrer Bevölkerung zum Heeresdienst wie zur Arbeit in Betrieben der Kriegsindustrie besonders hart getroffen sind, liegt in den Verhältnissen begründet. Dieses Opfer mußte indeß in Anbetracht des eigenen Schutzes der Grenzprovinzen in den Kauf genommen werden. Das Kriegsministerium verkennt aber nicht, daß die Provinz Ostpreußen möglichster Schonung betreff künftiger Ersatzstellungen bedarf und hat daher bereits Vorsorge getroffen, daß der unausgebildete Landsturm, soweit es die militärischen Interessen irgend zulassen, zunächst nicht zum Heeresdienst herangezogen wird.

Internierung der Italiener in Ungarn. Nach einem Runderlaß des ungarischen Ministers des Innern sind alle in Ungarn befindlichen italienischen Staatsbürger im Alter von 18 bis 50 Jahren zu internieren, ferner ohne Altersunterschied alle diejenigen, die in der italienischen Armee Rang bekleidet haben. Eine Ausnahme bilden nur Italiener, die sich schon seit längerer Zeit im Lande aufhalten und sich in Ungarn eine wirtschaftliche Existenz gegründet haben, deren Zuverlässigkeit außer Zweifel steht oder von ungarischen Staatsangehörigen verbürgt wird. Von den italienischen Frauen, Kindern und älteren Männern sind nur diejenigen zu internieren, deren Persönlichkeit oder Betragen von staatspolizeilichem oder militärischem Standpunkt als bedenklich erscheint.



Der Krieg mit Italien.

Noch kein Krieg mit Deutschland - Die vom Berner Bund veröffentlichten, von uns gestern wiedergegebenen Mitteilungen über die Verständigung zwischen Deutschland und Italien zum gegenseitigen Schutz von Personen und Eigentum sind ihrem Inhalte nach im wesentlichen richtig, aber, wie wir erfahren, nicht vollständig. Die Verständigung ist „für den Kriegsfall" getroffen und wird dementsprechend seinerzeit, falls Italien den Krieg an Deutschland erklärt, amtlich im Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

Aus den anfänglichen Grenzgefechten scheinen sich nunmehr, wenigstens am Isonzo, im Kistenlande, bedeutsame Kämpfe entwickelt zu haben. So besagt eine Londoner Meldung der Berlingske Tidende dem B. T. zufolge: Am Isonzo ist eine riesige Schlacht im Gange, die für die Oesterreicher günstig steht. Die Oesterreicher stehen in äußerst starken Stellungen und verfügen über vorzügliche Artillerie.

Der österreichische Generalstabsbericht.

enthält noch keine näheren Mitteilungen über diese angebliche Schlacht. Er besagt nur: Im Tiroler Grenzgebiete wirkte unsere Artillerie mit sichtlichem Erfolge. An der kärntnerischen Grenze östlich des Plöckenpasses eroberten unsere Truppen gestern den Freikofel zurück, den der Feind vorübergehend gewonnen hatte. Im Krn-Gebiete wird weiter gekämpft. Die Italiener mußten die Ortschaft Krn räumen. An den Isonzo schiebt sich der Gegner stellenweise näher heran.

Ergänzt wird der Bericht durch die Meldung eines Kriegsberichterstatters aus dem österreichischen Kriegspressequartier, wonach es einer Abteilung österreichischer Truppen gelang, in Gegend von Flitsch dem Feinde unbemerkt in den Rücken zu fallen und beträchtlichen Schaden zuzufügen. Der feindliche Train, ein Zeltlager, ein Blockhaus, wahrscheinlich ein Proviantlager, wurden herbei zerschossen. Der Feind erlitt einen Verlust von fünfzig Toten und geriet in große Verwirrung. Wohl eilten von allen Seiten Verstärkungen herbei, unser Detachement konnte sich aber doch vor der vielfachen Uebermacht in vollster Ordnung zurückziehen."

Ueber eine italienische Flottenaktion

wird aus dem österreichischen Kriegspressequartier berichtet: Wien, 7. Juni. Am 5. Juni erschienen einige italienische Kreuzer und Zerstörer in den dalmatinischen Gewässern. Das Ziel der feindlichen Unternehmung war die Beschießung der Eisenbahn bei Mikonice, sowie einzelner Leuchttürme und Leuchthäuser auf den Inseln Lissa, Lagosta und Cazza. Die beschossenen Objekte erlitten nur leichte Beschädigungen.

Ein italienischer Bericht

macht von dieser Flottenaktion erheblich mehr Aufhebens.

Rom, 7. Juni. (Agencia Stefani.) Der Chef des Admiralstabes teil mit: Unsere Seestreitkräfte haben am 5. Juni mehrere Unternehmungen gegen den Feind in der mittleren und unteren Adria ausgeführt. Sie zerschnitten ein Fernsprechkabel, das die Inseln des dalmatinischen Archipels verbindet, zerstörten sechs Leuchttürme und Semaphoranlagen und beschädigten durch Bombardement schwer die Eisenbahnlinie zwischen Cattaro und Ragusa. Einer unserer Torpedojäger, der am gleichen Tage ohne Erfolg in der oberen Adria von einem österreichisch-ungarischen Flugzeug angegriffen wurde, beschoß erneut Monfalcone und versenkte drei mit Waren beladene Barken. Mehrere Schiffe, die den Torpedojäger unterstützten, kreuzten ohne den Feind zu sehen.

Die Rechnung für die Mailänder Ausschreitungen.

Wie das Genfer Journal meldet, hat der schweizerische Konsul in Mailand, Herr v. Willer, auf Grund der ihm zugegangenen Anzeigen und der eigenen Augenscheinnahme bei der italienischen Regierung Schadenersatzansprüche in vorläufiger Höhe von 7 260 000 Lire für die bei den Mailänder Unruhen an Hab und Gut geschädigten Deutschen und Oesterreicher eingebracht.

Lugano, 7. Juni. Die Flucht der Deutschen aus Italien hat auch in den letzten Tagen noch nicht nachgelassen. Meldungen besagen, daß in Turin das 2. Infanterieregiment gemeutert habe. Der Korrespondent des Blattes sah vor seiner Abreise in Turin zahlreiche Trupps feiernder Soldaten des Regiments durch die Stadt ziehen mit dem Rufe: „A basso la guerra!"

Die italienische Partei nach Kriegsausbruch.

Unser Mailänder Parteiblatt, der Avanti, stellt nach einer Meldung der Berliner Presse fest, daß die sozialistische Partei, die anfangs schwierige Periode nach dem Kriegsausbruch mit Festigkeit und straffem Zusammenhalten überstanden habe. Ungeachtet der außerordentlichen Lage und des Umstandes, daß mehr als 20 000 ordentliche Mitglieder zu den Fahnen einberufen worden seien, sei eine Zunahme der Anmeldungen zum Beitritt zu verzeichnen. Von den etwa 2000 Zweigvereinen habe sich nur einer, der in Bern, wegen des Krieges aufgelöst, und keiner habe grundsätzliche Einwendungen gegen die Haltung der Partei gemacht. Von den etwa 100 Wochenblättern der Partei, von denen etwa 20 ihr Erscheinen hätten einstellen müssen, würde eine mit der Zentralleitung durchaus übereinstimmende Haltung bewahrt. Von der Zensur gezwungen, müsse die sozialistische Presse sich jetzt auf die Werbearbeit für die allgemeinen Parteigrundsätze und die theoretische Kritik beschränken, um nach dem Kriege mit ungeschwächten Kräften der neuen Lage gegenübertreten zu können. Für die Tage vom 10. bis 12. Juni ist eine Versammlung des Parteivorstandes nach Rom einberufen.

Die italienischen Arbeiter in der Schweiz gegen den Krieg. Ein Flugblatt hat viel Anklang gefunden, das unter der italienischen Arbeiterschaft in Zürich verbreitet wurde und in dem es heißt: Nicht zufrieden damit, ihr Volk auszuhungern, in die Kerker zu werfen und es zu füsilieren, weil es sein Recht auf Existenz verlangt, will die Regierung es in den infamen Abgrund des Krieges stürzen. Wir wissen, daß die Interessen seiner (des Vaterlandes) Herren den unserigen entgegengesetzt sind. Und heute, da das italienische Proletariat am Vorabend neuer Kämpfe steht, empfinden wir, getrieben von einem Ideal internationaler Gerechtigkeit und Brüderlichkeit die Pflicht, alle militärtauglichen italienischen Arbeiter in Zürich aufzufordern, nicht in den Krieg zu ziehen. Hört nicht auf falsche Einflüsterungen und unbegründete Drohungen, laßt euch nicht einschüchtern von Agenten des Konsuls, welche behaupten, euch mit Gewalt heimschicken zu können, die aber gar keine Macht dazu haben. Werft sie aus euren Wohnungen hinaus, wenn sie eure Schriften verlangen. Niemand kann gezwungen werden, dem Einrückungsbefehle Folge zu leisten. Nieder mit dem Kriege! Es lebe die Kultur der Arbeit und des Friedens!"

Die Regierung des Kantons Zürich hat das Flugblatt verboten vom Standpunkte der Neutralität aus; allein es ist schon unter der Arbeiterschaft verbreitet und wird sicherlich nicht ohne Wirkung bleiben.

Die wirtschaftliche Lage der Zeitungen.

Der Verein deutscher Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschland, hat beschlossen, die erhöhten Aufwendungen der Zeitungen durch eine **Erhöhung des Bezugspreises auszugleichen.** Er veröffentlicht heute in der gesamten Tagespresse die folgende Erklärung:

„Die wirtschaftliche Entwicklung des Zeitungswesens hat dazu geführt, daß die Herstellungskosten der Zeitungen bei weitem nicht durch den Bezugspreis gedeckt werden.

Trotzdem alle Fortschritte des Zeitungswesens, jede Verbesserung im redaktionellen und technischen Betriebe, insbesondere die Vermehrung und Beschleunigung der Nachrichtendienstes vor allem den Lesern zugute gekommen ist, beziehen diese doch die Zeitung zu einem Preise, der weit unter den Herstellungskosten liegt.

Die gegenwärtigen Zeitläufte haben die Anforderung an den Nachrichtendienst begreiflicherweise noch vermehrt. Dazu kommt, daß die für die Herstellung der Zeitung nötigen Stoffe (Papier, Farbe, Metall) beständig im Preise steigen.

Angesichts dieser Tatsachen ist eine Erhöhung des Bezugspreises der Zeitung zu einem Gebote der Selbsterhaltung geworden. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger (Kreis Mitteldeutschland) sieht sich daher veranlaßt, gleich den Verlegern in anderen Landesteilen eine mäßige Erhöhung des Bezugspreises zu empfehlen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150608-19/fragment/page=0002

Preßprozeß.

Vor dem Schöffengericht in Sagan hatte sich in einer Privatklagesache der verantwortliche Redakteur unseres Görlitzer Parteiblattes zu verantworten. In einer Notiz war abfällig kritisiert worden, daß der wohlhabende Steuersekretär Linke in Sagan die Pacht von Schrebergärten, die von Kriegerfrauen bewirtschaftet werden, um 2 bis 3 Mk. erhöht habe. Durch den Schlußsatz: „Bei Herrn Linke scheint aller Patriotismus in Geldsachen aufzuhören", fühlte sich der Herr tief beleidigt. Die dreistündige Verhandlung endete mit der Freisprechung des Beklagten.

Kleine politische Nachrichten.

Mit der Möglichkeit einer Ministerkrise in Frankreich rechnet man in Paris. Diplomatische Kreise erzählen von einer latenten Ministerkrise. Léon Bourgeois gilt als künftiger Minister des Auswärtigen, Caillaux als Finanzminister.

Holländisches Seerüsten. Das Haager Vaterland meldet, daß der Marineminister sehr bald eine Gesetzvorlage einbringen werde, in der der Bau von zwei Kreuzern und vier U-Booten vorgesehen wird.

Vandervel des Kriegsreden.

Genosse Vandervelde, belgischer Minister und immer noch Vorsitzender des Internationalen sozialistischen Bureaus, hat dieser Tage vor Pariser Arbeitern wieder eine politische Rede gehalten, die vieles schon Bekannte aus seinen früheren Reden und Schriften enthält. Telegraphisch ist nach der Pariser bürgerlichen Presse, besonders dem Temps, darüber berichtet worden; es scheint, daß der französischen bürgerlichen Presse die Rede Vandervel des noch nicht scharf genug war, manche Stellen klingen bei ihr wesentlich schroffer als im Bericht der Humanité. Nach dem französischen Parteiblatt begann Vandervelde seine Rede:

„Ich habe vor etlichen Tagen im Vorwärts einen Artikel von Scheidemann gelesen, der sich mit einem Vortrag beschäftigt, den ich kürzlich in Paris vor einem bürgerlichen Publikum gehalten habe. Darin sagt der ehemalige Vizepräsident des Reichstags, daß, wenn ich einmal vor den Pariser Arbeitern den Krieg „bis zum Ende" predigen wollte, ich wohl gewaltigem Widerspruch begegnen würde.

Ich bin heute vor Arbeitern erschienen und das, was ich gestern gesagt, ich wiederhole es heute: Ich bin mit der ganzen Kraft meiner Seele Sozialist, ein Pazifist, ein Internationalist, und wenn ich auch nicht den Frieden bringe, sondern das Schwert, so ist es nicht trotzdem, sondern weil ich Sozialist, Pazifist und Internationalist bin." Dann wiederholt er, was er in seinem „Offenen Brief an Scheidemann" (der durch die deutsche sozialdemokratische Presse ging, den wir aber leider nicht drucken durften, Red. Volksbl.) zugegeben hat, daß die Sozialisten aller Länder, auch die deutschen, bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan haben; alle, die sich in dem gegenwärtigen Kriege bekämpfen, seien in den Glauben versetzt, einen Verteidigungskrieg zu führen. Schließlich seien auch alle Sozialisten in bezug auf den Frieden einig. Alle forderten, daß keinerlei Annektion von Ländern stattfinde gegen den Willen der Völker. Vandervelde erkennt auch die Schwierigkeiten an, in der sich die deutsche Sozialdemokratie vor dem Kriege befunden habe; er kenne die schweren Kämpfe der letzten Stunden; aber in dem Augenblicke, wo die Deutschen in Frankreich eingefallen, in dem Augenblicke, wo die Neutralität Belgiens verletzt war, hatten sie eine Pflicht, die alle anderen überragte, und diese Pflicht haben die deutschen Sozialdemokraten nicht erfüllt. Für den Krieg macht Vandervelde die Regierungen der Zentralmächte verantwortlich; sie seien schuld an der Katastrophe, von der die Welt heute betroffen ist. Nur Frankreich und England hätten sich nach Vandervelde bemüht, den Frieden zu erhalten.

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigt sich Vandervelde mit dem Bruch der Neutralität Belgiens. Er besprach die bekannten Abmachungen des Kolonel Ducarme mit dem englischen Militärattaché in Brüssel. In Deutschland habe man den Sinn dieser Unterredung gefälscht, indem man den Satz verschweige: „England greift erst ein, wenn die deutsche Armee die belgische Grenze überschreitet." Dieser Vertrag sei entstanden aus Mißtrauen gegen Deutschland. Daß dieses gerechtfertigt sei, zeige die Geschichte der letzten zwei Jahre. Vandervelde verweist auf die Aussprüche des Generals v. Bernhardi; auch die deutsche Regierung selbst habe im Jahre 1913 gesagt: „Wir müssen stark sein, um unseren Feinden von Ost und West entgegentreten zu können. Aber im nächsten Krieg werden die kleinen Staaten gezwungen sein, entweder uns zu folgen, oder sie werden gebändigt werden. Unter gewissen Voraussetzungen können ihre Armeen und ihre befestigten Plätze schnell besiegt und neutralisiert werden. Das könnte vor allem der Fall sein mit Belgien und Holland." Uebrigens zeige die deutsche Eisenbahnkarte deutlich die strategischen Pläne gegen Belgien.

Es hätten zwar einige deutsche Sozialisten einen platonischen Protest riskiert und versichert, daß, wenn Deutschland siegreich bliebe und Belgien annektieren wolle, sie im Namen der Sozialdemokratie dagegen protestieren würden. Andere aber seien in Uniform in das Maison du Peuple (Volkshaus) zu Brüssel gekommen — nach dem Brand von Löwen, usw. — und haben uns gesagt: „Ihr Unglücklichen, ihr hättet euch nur um euch selbst kümmern sollen. Nichts war einfacher als Belgien vor dem Los zu bewahren, das es betroffen hat. Warum habt ihr uns nicht frei durchziehen lassen." Und als unsere Freunde antworteten, Belgiens Neutralität zu verteidigen sei eine Frage der nationalen Ehre gewesen, da habe der Abg. Noske gesagt: „Ehre!? Eine Ideologie des Bürgertums", und alle Anstrengungen unserer Freunde im Verlaufe dieses bemerkenswerten Gespräches haben nicht vermocht, Noske zu überzeugen, daß die Unterzeichnung eines Vertrages ebensowohl die Ehre eines Sozialisten engagiere, als die eines Bourgeois."

Zum Schlusse seiner Rede zieht Vandervelde einen Vergleich mit Waterloo: „Damals waren die Gegner Napoleons die Vertreter des alten Regimes, die die Feudalität wieder aufrichten wollten. Jetzt aber seien die Gegner Wilhelms die Demokraten des Westens, das republikanische Frankreich, das demokratische England und Italien, dessen Eintritt er begrüße, und schließlich das russische Volk, welches nach jedem Kriege, sei er gewonnen oder verloren gewesen, einige Schritte der Freiheit gewonnen habe.

Und darum, im Gegensatz zu dem, was Scheidemann denkt, ist die Sozialdemokratie Belgiens und Frankreichs fest entschlossen, diesen Krieg bis zum Ende zu führen, denn er ist ein Krieg gegen den Krieg, ein Krieg, um Europa demokratische Institutionen zu schaffen, begründet auf den Frieden."

Der belgische König macht sich diese Vandervel dsche Stimmung zunutze. Aus Le Havre wird gemeldet: König Albert plant eine Umformung des Ministeriums. Zwei Sozialisten sollen eintreten. — König Albert [illegible] der [illegible] beiterklasse, um für sein Land den Grundsatz des internationalen Sozialismus durchgeführt zu sehen: **Freie Selbstbestimmung der Völker!**

Aus der Provinz.

Merseburg. Einen Verpflegungsstreik haben die hiesigen Saalbesitzer, welche Landsturmleute des Bataillons beherbergen und verpflegen, dem Magistrat angedroht. Die Quartiergeber machten vor einigen Wochen an die Kommandantur und die städtische Quartierdeputation eine Eingabe, in welcher sie unter Begründung der enorm gestiegenen Lebensmittelpreise um eine Erhöhung des Verpflegungsgeldsatzes (bis 1,20 Mark) ersuchten. Die gewünschte Erhöhung ist jetzt seitens des Kriegsministeriums abgelehnt worden, obgleich sie von den hiesigen in Betracht kommenden Stellen befürwortet war. Man will sich nunmehr in der Angelegenheit an den Magistrat halten und hat diesem in einer Eingabe mitgeteilt, daß ab 1. Juli die Verpflegung unweigerlich eingestellt werden würde, wenn die Stadtverwaltung nicht die erbetene Erhöhung, ohne die auf keinen Fall mehr auszukommen sei, bewillige. Man darf gespannt darauf sein, wie der angedrohte Verpflegungsstreik ausgehen wird.

Corbetha (Kr. Merseburg). Diebstahl. Vergangene Woche drangen Diebe in das Gehöft der Landwirte Kluge und Rauche von hier ein und hielten mehrere Würste, mehrere Mande Eier und einen Topf Fett mitgen. Bei letzterem wurde der Diebstahl mittels einer Leiter verübt. Die Bestohlenen stehen im Felde; das scheint den Dieben bekannt gewesen zu sein.

Laucha. Frau Karl Oertel schreibt uns: Im Volksblatt vom 3. Juni 1915 sind unter „Laucha a. U. Agrarische Kinderausbeutung" Unwahrheiten enthalten. Der Tagespreis für Kinder ist nach Angabe bei den größeren hiesigen Landwirten, welche versichern, auch nicht mehr geben zu wollen, durch den Inspektor auf 1 Mark festgesetzt. Bei Beginn der Arbeit wurde dies den Kindern gesagt, welche keinen Einspruch dagegen erhoben. 1,20 Mark ist den Kindern keinesfalls versprochen worden; dies haben die Kinder unter Zeugen zugegeben. Von einer rigorosen Antreibung kann keine Rede sein, da alte bewährte Arbeiter, welche selbst Kinder dabei hatten, die Aufsicht führten. Gehörig auf den Pelz gerückt ist mir keine von den Müttern, es hat sich keine einzige bei mir blicken lassen.

Querfurt. Einführung der Zahnpflege bei der Ortskrankenkasse. Die allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Querfurt hat den Zahntechnikern Herrn Kielich-Freyburg, Herrn Peuschel-Querfurt und Herrn Albrecht-Querfurt die Zahnpflege ihrer zahnkranken Mitglieder vertragsweise übertragen. Die Mitglieder genannter Kasse haben unter den genannten Zahntechnikern freie Wahl.

Walbeck. Billige Kirschen. Bei der Kirschenverpachtung erzielte das Rittergut in Summa 2242 Mk. gegen 6632 Mk. im Vorjahre. Bei der Verpachtung der Gemeindekirschen stellte sich der Ausfall noch höher. Während im Vorjahre die Pachtsumme insgesamt 1120 Mk. betrug, kamen in diesem Jahre insgesamt nur 162 Mk. Pacht auf.

Sangerhausen. Keine Landratskandidatur! Den Versuchsballon hat man vergeblich aufsteigen lassen. Der Landrat unseres Kreises wird nicht in den preußischen Landtag gewählt. Man hatte Herrn v. Doettinchen zwar vorgeschlagen, man hatte sogar schon von seiner Kandidatur bezw. der Bereitwilligkeit dazu geredet und geschrieben, aber die Großgrundbesitzer kehrten sich nicht daran. Sie wollten einen ihrer Zuverlässigen, einen Mann vom Bunde der Landwirte und fanden ihn auch in der Person des Rittergutsbesitzers Dr. Schedt in Auerstedt. Der soll nun Kandidat der rechtsstehenden Parteien sein.

Artern. Von der Kyffhäuserhütte. In der Sitzung des Aufsichtsrates wurde festgestellt, daß die Liquidität des Unternehmens unter der gerichtlichen Geschäftsaufsicht sich außerordentlich gebessert hat und außerdem noch ein von den Reichsfinanzen unabhängiges Guthaben von rund 300 000 Mk. zur Verfügung der Geschäftsaufsicht steht. Es haben bereits Abzahlungen an Lieferanten und Banken in Höhe von über einer Million Mark bewirkt werden können. Auch sind die Verpflichtungen aus diskontierten Kundenwechseln um rund 600 000 Mark verringert worden. Die Gewinne aus Heeresaufträgen kommen in der Hauptsache erst 1915 zur Verrechnung. Das Jahr 1914 hat einen buchmäßigen Verlust von 448 910,32 Mk. ergeben, welcher nur durch die Abteilung Duisburg verschuldet ist, bei welcher die Betriebseinstellung und die infolge des Krieges veränderten Verhältnisse nochmals besondere Abschreibungen erforderlich machten.

Bitterfeld. Städtischer Verkauf von Teigwaren. Die städtischerseits eingekauften Waren werden abgegeben zu einem Preise von höchstens für das Pfund: Makkaroni 55 Pf., Graupen 45 Pf., Schnittnudeln 55 Pf., Kakao 2 Mk. Maisgrieß ist vergriffen, auch nicht wieder erreichbar. Die Waren werden auch in der Filiale des Konsumvereins, Desauerstraße 12, abgegeben. Der Verkauf darf nur an Einwohner der Stadt Bitterfeld und in geringen Mengen erfolgen.

Bitterfeld. Schweres Unglück. Sonntag nachmittag wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Holzweißig und Bitterfeld der 4jährige Knabe Kurt Dietrich von hier, Holzweißiger Straße 13, durch den Personenzug Nr. 243 angefahren und zur Seite geschleudert. Das Kind ist an der rechten Schulter schwer verletzt worden. Ein Schaffner des Zuges hob das Kind auf und brachte es im Zuge mit nach hier. Das Kind kam ins Kreiskrankenhaus.

Wittenberg. Eine brave Tat hat am Sonnabend der 13jährige Schüler Sawija, Zögling des Glöcknerstiftes, ausgeführt. S., von dem Hausvater der Anstalt beauftragt, in der Heubnerstraße etwas zu besorgen, wählte dabei den Weg um den Schwanenteich, und sah, ehe er nahe herankam, daß das dort am Ufer spielende 2½jährige Söhnchen der Witwe Peters in das Wasser stürzte und sofort unterging. S. sprang sofort hinzu und es gelang ihm auch, das bereits bewußtlose Kind aus dem Wasser zu ziehen. Von vorübergehenden Soldaten wurden von Erfolg begleitete Wiederbelebungsversuche unternommen.

Piesteritz. In unserer Badeanstalt ging ein Badender über die durch Stangen bezeichnete Grenze für Nichtschwimmer in die offene Elbe, wo er alsbald versank. Ein anderer, des Schwimmens Kundiger wollte ihn retten, wurde aber von dem Ertrinkenden mit in die Tiefe gezogen. Erst nach langem Suchen gelang es, die beiden bereits Bewußtlosen herauszufischen und durch Wiederbelebungsversuche zu retten. Vorsicht beim Baden!

Düben. Ertrunken. In Laußig ist in voriger Woche der 17jährige Maurer Wilhelm Kulbe beim Baden in der Mulde an einer tiefen Stelle ertrunken.

Annaburg. Selbstmord. Sonntag früh wurde die etwa 35jährige ledige P. in einem Kiefernbestande erhängt aufgefunden. Beweggrund nicht bekannt.

Herzberg. Heidelbeer-Zettel. Wie mitgeteilt wird hat die Oberförsterei Tiergarten auf Anfrage den Bescheid erhalten, daß die Ausgabe der Heidelbeerzettel in diesem Jahre als Familienzettel für 5 Pf. in einem Termin erfolge, der rechtzeitig in den Blättern bekanntgemacht werden solle. Anderweitige Bestellungen seien zwecklos.

Falkenberg. Brand. Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr brannte es in dem zum Zehnerhaus in der Uebigauer Straße gehörigen massiven Stallgebäude. Als die ersten zur Hilfe herbeieilenden Leute die Türen öffneten, um das Vieh zu retten, schlug ihnen ein so dichter beißender Qualm entgegen, daß sie von ihrem Vorhaben abstehen mußten. Die Feuerwehr löschte das brennende Gehälk sowie die unter dem Dache lagernden Strohvorräte ab und beseitigte jede Gefahr. Verbrannt sind 5 Ziegen, 1 Schwein, 8 Kaninchen und einige Hühner.

Allerlei.

Agrarischer Kriegspatriotismus.

Zum Genusse von Pilzen, Beeren und Gemüsen fordern jetzt offizielle und inoffizielle Ratgeber auf, um die Ernährung des Volkes auch für weitere Monate zu erleichtern. Welche Erleichterung ländliche Großgrundbesitzer dabei gewähren, das zeigt die folgende Bekanntmachung in Nr. 61 des Guhrauer Anzeigers von voriger Woche:

Bekanntmachung.

Das Sammeln von Pilzen und Beeren, überhaupt das Betreten der Wälder der Rittergüter Ober-Ellguth, Juppendorf und Kaltedortschen ist strengstens verboten.

Ober-Ellgut, 27. Mai 1915. Die Forstverwaltung.

Erfahrungsgemäß verderben Unmengen von Pilzen und Beeren in den Wäldern, wenn man das Suchen und Sammeln nicht freigibt. Glauben die sonst so patriotischen Oberagrarier auf diese Weise dem Vaterland einen Dienst zu erweisen, daß sie die Armen, die Angehörigen von Kriegern vielleicht, aus ihren Wäldern jagen?

Der Pfarrer als Mehlhamster.

Bei einer Haussuchung nach versteckten Mehlvorräten fand, wie die Berl. Volks-Zeitung aus Luxemburg meldet, die Polizei im luxemburgischen Dorf Munshausen im Pfarrhause drei Säcke Mehl, wovon zwei beschlagnahmt wurden. In der Kirche auf der Emporbühne beim Kirchturm befanden sich ein Eimer Mehl, zwei Säcke Weizen und vier kleine Säcke Mehl. Sie lagen im Stall des armen Christindleins, das zu diesem Zweck mit einem schwarzen Tuche der Totendahre umhängt worden war. Das gerichtliche Verfahren gegen den Pfarrer, der anfangs hartnäckig leugnete, von seiner Köchin jedoch verraten wurde, ist eingeleitet. — Wirklich ein netter Prediger der Nächstenliebe, der auch in dieser schweren Zeit immer zuerst an sein eigenes feistes Bäuchlein denkt!

Doppelmord.

In Forst i. L. hat am Sonntag morgen nach durchzechter Nacht (!) der Kraftwagenführer Straeten die Witwe Philipp und deren 12jährige Tochter mit einem Beil erschlagen. Der Mörder wurde verhaftet. Seiner Festnahme setzte er Widerstand entgegen, so daß die Polizei vom Revolver Gebrauch machte. Straeten erhielt einige Schüsse, ist aber nicht in Lebensgefahr. Er soll in der Nacht sein Geld verspielt und deshalb den Mord unternommen haben, um die Witwe zu berauben.

Kurz und bündig.

Die schwere Aufgabe, eine moderne Schlacht möglichst kurz und lebenswahr zu beschreiben, löste ein schwerverwundeter englischer Soldat auf folgende Weise. Nach seinen Eindrücken über die Schlacht, in der er verwundet worden war, betragt, antwortete er: „Zuerst hörte ich einen Höllenlärm und dann sagte die Pflegeschwester: Versuchen Sie doch ein wenig zu trinken!"

Spionenfurcht. Die Kommandantur von Berlin hat an alle größeren Gastwirtschaften und Kaffeehäuser Tafeln verteilen lassen, die möglichst in der Nähe des Einganges des Lokals an auffallender Stelle angebracht werden müssen, den Stempel der Kommandantur tragen und die Worte enthalten: **Vorsicht in Gesprächen!** Der Kommandant von Berlin. gez. v. Boehn.

Versammlungsberichte.

Handlungsgehilfen. Die am 1. Juni abgehaltene Mitgliederversammlung ehrte zunächst das Andenken des gefallenen Kollegen Frommhold durch Erheben von den Plätzen. Darauf gab Koll. Beßler den Kassenbericht vom verflossenen Quartal. Dann rezitierte Herr Schönlank eine Reihe prächtiger Gedichte, die viel Beifall fanden. Unter Verbandsangelegenheiten gab Koll. Höppner bekannt, daß die von einigen Geschäftsinhabern entfaltete Propaganda, die am Orte bestehenden Sonntagsruhebestimmungen zu verschlechtern, zum Aerger dieser Herren durch unser Eingreifen erfolglos gewesen ist. Mit dem Allgemeinen Konsumverein ist in der Ferienfrage seiner kaufmännischen Angestellten eine kleine Verbesserung erzielt worden. Die Verlesung einer Anzahl Briefe von im Felde stehenden Kollegen bildete den Schluß der verhältnismäßig gut besuchten Versammlung. Die Mitteilungen bezeugen, daß die betreffenden Kollegen auch in ihren jetzigen Verhältnissen starkes Interesse für den Verband haben.

*227

Linoleum- Zimmer-Belege Läufer Teppiche Arnold & Troitzsch Grosse Ulrichstrasse 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150608-19/fragment/page=0003

Täglich **Walhalla** 8 Uhr 20

Heller Jubel!! **Tymians.** 926

Herrliche vaterländische Darbietungen:
„Das Eiserne Kreuz"! „Wir in Belgien"!
Tymian als „Bismarck"!
Dazu das prachtvolle Soloprogramm.
Kleine Preise! Alle Vorzugskarten gültig!

Gewerkschafts-Kartell, Halle.

Die morgen, Mittwoch, fällige Sitzung des Kartells für Juni

fällt aus.

927 Der Vorstand.

Pfälzer Schliessgraben.

Im grossen Konzertgarten: 918

Täglich Grosses patriotisches Konzert

des gesamten Königlichen Musik-Orchesters (40 Mann wark). Ganz neues Programm.
Anfang abds. 8 Uhr, jeden Mittwoch u. Sonntag schon von nachm. 4 Uhr ab. Eintritt frei.
Eintritt frei. Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

Butterkühler
ohne Eis, 929
von 55 Pfg. an.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Davidis
Einmachen d. Früchte.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Halle, Harz 42-44.

Vieh-Versicherungsverein Ahlsdorf

hält Sonntag den 13. Juni 1915, nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Oskar Böhme, vormals Albert Thurm, eine

Außerordentl. Generalversammlung

ab, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen werden. *404

Tagesordnung:
1. Vorlegung der beschlußfähigen Statuten.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Frische Treber
hat jetzt einige Posten abzugeben
Mitteldeutsche Hefefabrik, G. m. b. H.,
Halle a. d. S., Rainstraße. *411

Möbel
jeder Art empfiehlt 418
zu billigsten Preisen
G. Schaible,
Möbelfabrik,
Gr. Märkerstraße 26.

„Honigpulver Apis"
dient zur Herstellung von
4 Pfund **Kunsthonig.**
Beutel à 30 Pf. bei
Otto Kramer, Drogen, Farben,
Mittelwache 9/10.
Fernruf 1465. 926

---

485 Zahle für
alte wollene Strumpfabfälle
Kilo 100 Pfg.,
für **Lumpen und Metalle**
anerkannt höchste Preise.
W. Theuring, Kl. Ulrichstr. 5.

Zahle für alte wollene Strümpfe
Kilo 1.00 Mk.,
sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 484
Paul Günther, Taubenstr. 3, Hof hinten links.

Bupari
475 beste
2 Pfg.-Zigarette.

Zuckerrüben,
in größeren und kleinen Posten hat abzugeben
Paul Otto, Königstraße 71. *407

Moden-Zeitungen
in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44.

Alle Reparaturen an Uhren, Kunst- u. Schmuckwaren, Optik, solid und billig bei
R. Reischer, Uhrmacher, Sternstraße 14.

Zigarren und Zigaretten empf. Emil Bruder, Torstr. 6. [133

Malton-Weine
aus Malz

Ausserst extractreich u. bekömmlich.
Aerztlich empfohlen!
Zu haben per 3/4 Liter-Flasche Mk. 1.60 in den Drogerien und besseren Kolonialwar.-Geschäften.
Deutsche Malton-Ges. m. b. H.
Wandsbek-Hamburg. *240

Dauerhafte
Soldatenkisten
mit Eisenbeschlag,
sehr billig. 929
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Kaufe
Mittwoch, 9. Juni, bis nachm. 3 Uhr, jed. Post.
Kanarien-Weibchen zu bekannten Preisen 923
C. Zengerling, Torstraße 20.

Waschgefäße, dauerhaft billigst.
Zander, Gr. Klausstraße 12.
*49 Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Mittwoch:
Schlachtefest.
C. Wilke, 134
Trittstraße 2.

Grasbutter von hervorragender Qualität:

Teebutter . . . . . 1/2 Pfund-Stück **83** Pfg.

Molkerei-Butter . . . . per 1/2 Pfund **79** Pfg.

F. H. Krause.

926

Ansichts-Postkarten
empfiehlt die Volksbuchhandlung.

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!

Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.
Die nächste
Singestunde
findet Freitag, den 11. Juni, um 9 Uhr, im Volkspark statt.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"
Turnstunden: Turnhalle Oberrealschule, Eing. Staudtestraße.
Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8–10 Uhr.
Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8–10 Uhr.
Sonntags früh 8–10 Uhr: Spiele auf dem Sandanger.
13. Juni: Tagestour: Elster-Aue, Röcken, Raßnitz. Abmarsch: Früh 7 Uhr von der Artillerie-Kaserne.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".
Sonntag, den 13. Juni: Ausfahrt nach Dürrenberg. Abfahrt früh 6 Uhr vom Stricher.
Sonntag, den 20. Juni: Ausfahrt nach Bernburg. Abfahrt früh 5 Uhr vom Volkspark.

Arbeitsmarkt

Erfahrenen *402
Installateur
für Hauswasserleitungen sucht
Hermann Lücke,
Halle a. S., Gr. Brunnenstr. 22.

Aelt. Dreher,
eventuell auch Halb-Invalide, zur Granaten-Kontrolle gesucht.
Hermann Wintzer, Langestraße 24. *410

Tüchtiger
Revolverdreher
findet dauernde, gute Arbeit bei *409
Herm. Wintzer, Langestr. 24.

Maurer und Arbeiter
werden auf Bahnhof Schlettau noch eingestellt. *412

Tüchtige *395
Dampfluft-Nieter
sowie mehrere
Montage-Schlosser
bei hohem Lohn u. Reisevergütung für dauernde Arbeit gesucht.
Viadukt-Brückenbau Leimbach bei Mansfeld.

Schuh-Reparaturen
außer dem Hause vergibt *408
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Der Krieg mit Italien

und die Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen lassen ein geschlossenes Kartenmaterial erwünschen. Der soeben erschienene

Kriegskarten-Atlas

bietet 10 Karten, die eine leichte Orientierung ermöglichen. Der Atlas ist handlich gebunden und kann bequem ins Feld geschickt werden. Preis Mk. 1.50, durch die Post 10 Pfg. mehr für Porto. — Gegen Einsendung des genannten Betrages erfolgt Zusendung durch die

Volksbuchhandlung Halle a. d. S.,
Harz 42/44.

Hund zugelaufen, mittelgr., schwarz m. braun. Fleck., gestutzt. Schwanz, rund. Halsband m. gelb-wß. Schild, ob. Namen u. Marke. Abzuh. g. Ersatz der Futterkost. bei Herm. Seidel, Beesen a. E., Hallischestr. 13. *406

Wohnungs-Anzeiger

Wohnung zum 1. Oktober in Beesen, Feldstraße Nr. 2, zu vermieten. *405

Infolge Unglücksfalles starb gestern früh auf der Bruckdorf-Nietlebener Grube „Ulrike" mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater

Karl Dietrich

im Alter von 47 Jahren. 922

Dies zeigen tiefbetrübt an: Die trauernde Witwe
Antonie Dietrich nebst Tochter.

Beerdigung Donnerstag nachm. 3 Uhr in Canena.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150608-19/fragment/page=0004

Halle, 8. Juni.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 131 — 1915.

7]

Lichtenstein.

Historischer Roman von Wilhelm Hauff.

Der Platz vor dem Rathaus bot indes einen ganz eigenen Anblick dar. Die Tage waren noch kurz, und die Abenddämmerung war während der Tafel unbemerkt hereingebrochen; man hatte daher Fackeln und Windlichter angezündet; ihr dunkelroter Schein erhellte den großen Raum nur sparsam und spielte in zitternden Reflexen an den Fenstern der gegenüberstehenden Häuser und auf den blanken Helmen und Brustharnischen der Ritter. Wildes Rufen nach Pferden und Knechten scholl aus der Halle des Rathauses, das Klirren der nachschleppenden Schwerter, das Hin- und Herrennen der vielen Menschen mischte sich in das Gebell der Hunde, in das Wiehern und Stampfen der ungeduldigen Rosse, eine Szene, die mehr einem in der Nacht vom Feinde überfallenen Posten, als dem Aufbruch von einem friedlichen Mahle glich.

Ueberrascht blieb Georg unter der Halle stehen. Der Anblick so vieler fröhlicher Gesichter, der kräftigen Gestalten, die in jugendlichem Mute anfprengten, kühne Reiterkünste übten und dann singend und jubelnd in kleinen Haufen abzogen und in der Nacht verschwanden, dieser nächtliche, flüchtige Anblick erinnerte ihn, wie ungewiß, wie schnell auch diese Tage vorübergehen würden, wie alle diese fröhlichen Gesellen dem tiefen Ernste des Krieges entgegenzögen, wie mancher, noch ehe der Frühling völlig herausginge, mit seinem Körper den grünenden Rasen decken werde, wie sie gefallen sein würden, ohne mit ihrem Blute etwas eingelöst zu haben, als die Träne eines Kameraden und den kurzen Ruhm, als brave Männer vor dem Feinde geblieben zu sein.

Unwillkürlich streifte sein Auge nach jener Seite hin, wo er seinen Kampfpreis wußte. Er sah dort viele Leute an den Fenstern stehen, aber der schwärzliche Rauch der Fackeln, der wie eine Wolke über den Platz hinzog, verhüllte die Gegenstände, wie mit einem Schleier und ließ sie nur wie ungewisse Schatten sehen; unbefriedigt wandte er sein Auge ab. „So ist auch meine Zukunft," sagte er zu sich: „das Jetzt ist helle, aber wie dunkel, wie ungewiß das Ziel!"

Sein freundlicher Wirt riß ihn aus diesem düstern Sinnen mit der Frage, wo seine Knechte mit den Pferden seien? Wenn der Platz, worauf sie standen, heller erleuchtet gewesen wäre, so hätte vielleicht der gute Kraft eine flüchtige, aber brennende Röte, die bei dieser Frage über Georgs Wangen zog, bemerken können. „Ein junger Kriegsmann," antwortete er schnell gefaßt, „muß sich so viel wie möglich selbst zu helfen wissen, daher habe ich keinen Diener bei mir. Mein Pferd aber habe ich Breitensteins Knechten übergeben."

Der Ratsschreiber lobte im Weiterschreiten die Strenge des jungen Mannes gegen sich selbst, gestand aber, daß er, wenn er einmal zu Feld ziehe, den Dienst nicht so strenge lernen werde. Ein Blick auf sein zierlich geordnetes Haar und den fein gekräuselten Bart überzeugten Georg, daß sein Begleiter aus voller Seele spreche, und die zierliche bequeme Wohnung, in welcher sie bald darauf anlangten, widersprach diesem Glauben nicht.

Das Hauswesen des Herrn von Kraft war eine fogenannte Junggesellenwirtschaft, denn Herrn Dieterichs Eltern waren längst abgeschieden, als er in das Mannesalter und zugleich in seinen Posten beim großen Rate eintrat. Er würde sich vielleicht längst um eine Genossin seiner Herrlichkeit umgesehen haben, wenn nicht die Anmut des Junggesellenlebens, der nicht zu verachtende Vorteil, von allen jungen Damen der Stadt als eine gute Partie (nach heutigen Begriffen) angesehen und honoriert zu werden, vor allem aber, wie man sich ins Ohr flüsterte, die entschiedene Abneigung, die seine alte Amme und Haushälterin vor einer jungen Gebieterin hegte, ihn immer von diesem Schritte abgehalten hätte.

Herr Dieterich hatte ein großes Haus, nicht weit vom Münster, einen schönen Garten am Michelsberg, sein Hausgeräte war im besten Stande, die großen eichenen Kasten voll des köstlichsten Linnenzeuges, das die Kraftinnen und ihre Zofen seit vielen Generationen in den langen Winterabenden zusammengesponnen hatten; die eiserne Truhe im Schlafzimmer enthielt eine erkleckliche Anzahl von Goldgülden, Herr Dieterich selbst war ein hübscher, solider Herr, ging immer geschniegelt und gebügelt, mit gesetztem, ansländigem Gang in den Rat, hatte einen guten Haus- und Ratsverstand, war aus einer alten Familie: war es ein Wunder, wenn die ganze Stadt sein Leben pries und jedes hübsche Ulmer Stadtkind sich glücklich geschätzt hätte, in diesen bequem ausstaffierten Eheheimmel zu kommen?

Georg kamen übrigens diese Verhältnisse bei näherer Besichtigung nichts weniger als lockend vor. Die einzigen Hausgenossen des Ratsschreibers waren ein alter, grauer Diener, zwei große Katzen und die unförmlich dicke Amme. Diese vier Geschöpfe starrten den Gast mit großen, bedenklichen Augen an, die ihm bewiesen, wie ungewohnt ihnen ein solcher Zuwachs der Haushaltung sei. Die Katzen umgingen ihn schnurrend, mit gekrümmten Rücken, die Amme schob unmutig an der ungeheuren Buckelhaube von Goldbrath und fragte, ob sie für zwei Personen das Abendessen zurichten solle? Als sie aber nicht nur ihre Frage bestätigen hörte, sondern auch den Auftrag, man war ungewiß, war es Bitte oder Befehl) bekam, das Gemächer im zweiten Stock für den Gast zuzurüsten, da schien ihre Geduld erschöpft; sie ließ einen wütenden Blick auf ihren jungen Gebieter schießen und verließ mit ihrem Schlüsselbund rasselnd das Gemach. Georg hörte noch lange die hohltönenden Treppen unter ihren schweren Tritten erbeben, und die öde Stille des großen Hauses gab in vielfältigem Echo das Gepolter der Türen zurück, welche sie im Grimme hinter sich zuwarf.

Der graue Diener hatte indessen einen Tisch und zwei große Armstühle an den ungeheuren Ofen gerückt; den Tisch besetzte er mit einem schwarzen Kasten, stellte zu beiden Seiten desselben ein Licht und einen silbernen Becher mit Wein und entfernte sich dann, nachdem er einige leise Worte mit seinem Herrn gewechselt hatte. Herr Dieterich lud seinen Gast ein, an seiner gewöhnlichen Abendunterhaltung teilzunehmen. Er öffnete den schwarzen Kasten, es war ein Brettspiel.

Georg graute vor dieser Unterhaltung seines Gastfreundes, als er ihm erzählte, daß er seit seinem zehnten Jahre alle Abende mit der Amme an diesem Spiele sich ergötze. Wie öde, wie unheimlich kam ihm das ganze Haus vor. Das Rennen der Amme hatte noch an Leben und Bewegung erinnert, jetzt aber lag Grabesstille über den weiten Gängen und Gemächern, nur zuweilen vom Knistern der Lichter, vom Ticken des Holzwurmes im schwärzlichen Getäfel und dem eintönigen Rollen der Würfel unterbrochen. Das Spiel hatte nie etwas Anziehendes für ihn gehabt, seine Gedanken waren auch ferne davon, und die tiefe Melancholie der öden Gemächer und der Gedanke, nur wenige Stoßen von ihr entfernt, doch den langersehnten Anblick der Geliebten entbehren zu müssen, breitete düstere Schatten über seine Seele. Nur die ungeheuchelte Freude Herrn Dieterichs, beinahe alle Spiele zu gewinnen, die seinem gutmütigen Gesicht etwas Angenehmes verlieh, entschädigte ihn für den Verlust der langsam hinschleichenden Stunden. Mit dem Schlag der achten Stunde führte Dieterich seinen Gast zum Abendbrot, das die Amme, trotz ihres Unmutes, trefflich bereitet hatte, denn sie wollte der Ehre des Kraftischen Hauses nichts vergeben. Hier öffnete auch der Ratsschreiber wieder die Schleusen seiner Beredsamkeit, indem er seinem Gaste das Mahl durch Gespräch zu würzen suchte. Aber umsonst spähete dieser, ob er nicht von seinem schönen Mühmchen reden werde; nur eine Ausbeute bekam er: Kraft zählte unter den württembergischen Rittern, die in Ulm anwesend seien, auch den Ritter von Lichtenstein auf. Doch schon dieses Wort erweckte dankbare Gefühle gegen die Wendung seines Schicksals in ihm. Jetzt erst freute er sich, einer Partei beigetreten zu sein, die ihm sonst, außer den berühmten Namen, die sie an der Spitze trug, ziemlich gleichgültig war. So aber hatte auch ihr Vater sich an dem Sammelplatze des Heeres eingefunden, und durfte er auch nicht hoffen, daß ihm das Glück vergönnen werde, an der Seite des teuren Mannes zu fechten, so trug er doch die Gewißheit in der Brust, ihm beweisen zu können, daß Georg von Sturmfeder nicht der letzte Kämpfer im Heere sei.

Der Hausherr führte ihn nach aufgehobener Tafel in sein Schlafgemach und schied von ihm mit einem herzlichen Glückwunsch für seine Ruhe. Georg sah sich das Gemach, das man ihm angewiesen, näher an, und fand, daß es ganz zu dem öden Hause passe. Die runden, vom Alter geblendeten Scheiben der Fenster, das dunkle Täfelwerk an Wand und Decke, der große, weit vorspringende Ofen, selbst das ungeheure Bett mit breitem Himmel und steifen, schweren Gardinen, sie gewährten ein düsteres, beinahe trauriges Ansehen. Aber dennoch war alles zu seiner Bequemlichkeit eingerichtet. Frische, schneeweiße Linnen blinkten ihm einladend aus dem Bett entgegen, als er die Vorhänge zurückschlug; der Ofen verbreitete eine angenehme Wärme, eine Nachtlampe war an der Decke aufgehängt und selbst der Schlaftrunk, ein Becher wohlgewürzten, warmen Weines, war nicht vergessen. Er zog die Gardinen vor und ließ die Bilder des vergangenen Tages an seiner Seele vorüberziehen. Geordnet und freundlich kamen sie anfangs vorüber, dann aber verwirrten sie sich, in buntem Gedränge führten sie seine Seele in das Reich der Träume, und nur ein teures Bild ging ihm heller auf, es war das Bild der Geliebten.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Ostküste Italiens.

Von Ludo M. Hartmann.

Längs der Ostküste Italiens führt einer der drei großen Schienenstränge, die das Land von Norden nach Süden durchziehen. Einmal in der Woche läuft auf ihm der Expreßzug, der über Brindisi die indische Post von oder nach England befördert.

Stets war die Ostküste Italiens von Fremden verhältnismäßig wenig besucht. Sie war zu allen Zeiten die vernachlässigte Seite Italiens. Sie ist wenig gegliedert und einförmig, besitzt wenig gute Häfen, während sich das Land nach Westen zu in zahlreichen Golfen und Buchten und Häfen der Kultur willig öffnet. Hier liegen die Zentren der Kultur, hier wirkte vom Golfe von Tarent, von Sizilien, vom Golfe von Neapel aus zuerst die griechische Kultur vor Jahrtausenden auf die eingeborenen Stämme ein.

Die Nordwestecke des Adriatischen Meeres allerdings, das Po-Delta und seine Umgebung, hat stets eine gewisse Bedeutung als Umschlagplatz für den nördlichen Kontinent gehabt, seitdem der Bernsteinhandel von der Ostsee her in prähistorischen Zeiten hier das Südmeer erreichte. Verschiedene Städte lösten einander im Laufe der Jahrtausende ab. In sehr alten Zeiten gründeten die Griechen Atria, die Stadt, nach welcher das anliegende Meer seinen Namen erhielt, da sie durch die Anschwemmungen des Po immer weiter (jetzt 22 Kilometer) vom Meere abgedrängt wurde. Atria wurde in der römischen Kaiserzeit vollständig verdrängt von Aquileia, dem Ausgangspunkt des gewaltigen römischen Straßennetzes, das Rom mit seinen Provinzen im Norden der Alpen verband. Zugleich begann Ravenna an den südlichsten Ausläufen des Po-Deltas als Station der Adriaflottille, dann als Residenz der weströmischen Kaiser und später der Statthalter, die von Konstantinopel geschickt wurden, eine Rolle zu spielen und trat insofern an die Stelle Aquileias, als von diesem östlichen Hafen aus die Verbindung mit dem Orient zur See aufrecht erhalten werden konnte, während allerdings die Verbindungen mit dem Norden durch die Eroberungen der Germanen abgeschnitten wurden. Ravennas Bedeutung erlischt, seitdem Norditalien, vom orientalischen Kaiserreich losgerissen, unter die Herrschaft der Deutschen kam. Seine Monumente zeugen noch heute von seiner Blütezeit und bewahren die Erinnerung an Byzanz, dem es sie verdankte. Seither ist Ravenna eine tote Stadt geworden, ereilt von demselben Schicksal wie Atria. Sein kleiner Hafen, der Porto Corsino, der neulich angegriffen wurde, ist durch einen zehn Kilometer langen Kanal mit der Stadt verbunden. Nach der kurzen Blütezeit des auf einer Po-Lagune gelegenen Cemacchio trat Venedig, die neu entstandene Lagunenstadt, die Erbschaft an; die Pracht seiner Paläste erinnert noch heute an die Reihe der Jahrhunderte, in denen das Banner von San Marco die Adria und den östlichen Teil des Mittelländischen Meeres ruhmvoll beherrschte, während deutsche Kaufleute in ihren Magazinen die Waren aufstapelten, die von der Levante durch die mächtigen venezianischen Großhändler nach dem Westen gebracht worden waren.

Wenn man mit der Bahn, von Ravenna oder von Bologna kommend, südwärts fährt, überschreitet man, kurz vor Rimini, den Rubico, der einst die keltische Provinz von dem herrschenden Italien trennte. Rimini selbst entstand da, wo die wichtigste Römerstraße Norditaliens, die Via Aemilia, von Piacenza kommend, mit der Via Flaminia, der Straße, die das Land nördlich des Apennin mit dem eigentlichen Italien zu einer Einheit verband, zusammentraf. Die ganze Anlage der Stadt, die sich um den Platz Cäsars regelmäßig gruppiert und vom Augustuskorso durchzogen wird, mit ihren römischen Steinbrücken, Brücken im Norden und dem Triumphbogen des Augustus im Süden erinnert an die Zeiten des alten Rom. Aber im Bewußtsein der Italiener lebt sie als die Stadt der Francesca da Rimini, deren Schicksal Dante in knappen, innigen Terzinen für alle Zeiten verewigte.

Am Fuße des Hügels des Freistaates San Marino und Urbinos, an den römischen Städten Pesaro, Fano, Sinigaglia, über berühmte Schlachtfelder die Küste entlang führt die Bahn südwärts nach dem Knie Italiens. Am Strande von Falconara, wo die wichtigste Querverbindung nach Rom über Jesi abzweigt, brandet die Adria, während in der Dunkelheit von Südosten her die Lichter der auf dem Vorgebirge emporkletternden Hafenstadt Ancona herüberblicken. Dann geht es unaufhaltsam weiter südwärts, das Meer immer zur Linken, die höher ansteigenden Berge der Hauptkette des Apennin zur Rechten, dessen Vorhöhen von Städten und Städtchen gekrönt sind, auch an dem Geburtsort des „göttlichen Gabriele" vorbei, bis die Bahn dem gewaltigen Bergklotz des Monte Gargano, des Sporen Italiens, landeinwärts ausweichen muß und das apulische Tiefland durchquert. Die überwuchernden Kakteen, neben einigen Inseln intensiver Kultur die ausgedehnten Weiden mit ihren Schafherden und Hirten, die noch wie in römischer Zeit im Sommer die Alpenweiden der Abruzzen aufsuchen, lassen erkennen, daß man den italienischen Süden erreicht hat, das eigentliche Problem des geeinigten Italien. Eine Tagfahrt nur trennt den Reisenden von der industriellen Großstadt Mailand, und doch ist er in eine ganz andere Welt versetzt. Und wer die Mühen nicht scheut, von Foggia, dem Markte Apuliens, auf einer Seitenbahn nach dem hohenstaufischen Hafen von Manfredonia zu fahren und von hier auf steiler, aber gut erhaltener Straße, am kahlen Felsen und Höhlenwohnungen vorbei, das Meer tief unter sich, den Monte Gargano zu besteigen, wo er auf der einen Seite grüne Wälder, auf allen anderen Seiten das wunderbar blinkende Meer erblickt, der kann wohl meinen, dem modernen Europa entrückt zu sein, wenn er in die merkwürdige Höhlenkirche des Sant' Angelo, des Erzengels Michael, hinunterseigt, das vielverehrte Nationalheiligtum der alten Langobarden mit seinem Legendenkranz und seinen heidnischen Bräuchen, zu dem nebst vielen anderen Sündern auch als schwärmerischer Mystiker jener deutsche Kaiser Otto III. barfuß gepilgert ist, den Italienern, die den Herrscher in majestätischer Pracht zu sehen gewohnt waren, selbst ein wunderbarer Anblick. Ein Märchenland, von keinem Tedeschi und keinem Inglesi gestört, und bewohnt von Menschen in sonderbar bunter Tracht mit eigenartiger Sprache.

Südlich vom Gargano erstreckt sich das Land der Normannen und Hohenstaufen, das das erste modern verwaltete Land Europas war und seine Herrscher dank seiner Bureaukratie und seinem Getreideexportmonopol reich und mächtig machte, nachdem es den Byzantinern, die es von Bari aus durch zwei Jahrhunderte regiert hatten, entrissen worden war. Von der Größe jener Zeit zeugen die gewaltigen Reste, die wunderbar ins Meer hineingebaute Kathedrale von Trani mit ihren bewunderten Bronzetoren, das unvergleichliche Schloß von Castel-Delmonte, das angeblich der Größte der Hohenstaufen seiner Gattin Jolanthe erbauen ließ und das heute noch die Gegend beherrscht, als ob die sieben Jahrhunderte spurlos an ihm vorbeigegangen wären. In Barletta aber erinnern eine merkwürdige Kolossalstatue mit senderbar starren Blicke, die einen spätrömischen Kaiser darstellt, und das Kastell am Meere, das in der Hohenstaufenzeit begründet wurde und in der Renaissance seine heutige Form erhalten hat, an frühere Zeiten. Weiter der Küste entlang kommt man zu der lebhaftesten und größten Handelsstadt Sicilitaliens, dem Mittelpunkt der Kämpfe der Byzantiner, Sarazenen und Normannen, nach Bari, dessen regelmäßig rechtwinkeliger moderner Stadtplan drastisch absticht von der Altstadt mit ihrer ehrwürdigen Kathedrale und der sagenumwobenen Kirche des heiligen Nikolaus.

Die großen Passagierdampfer nach dem Orient halten aber nicht hier, sondern in Brindisi, dem römischen Brundusium. Von hier führt der Seeweg hinüber nach Dyrrhachium (Durazzo) an der Küste der Balkanhalbinsel, den Ausgangspunkt der Via Egnatia, welche die Romer als Heeresstraße für die direkteste Verbindung mit dem von ihnen unterworfenen Mazedonien anlegten. Es war der Weg in den Orient, ins Ungemessene. Das Schicksal hatte Rom dazu bestimmt, die Welt zu beherrschen, um mit Aufopferung der eigenen Individualität dem Westen die Kultur des Ostens zu bringen, um ein Imperium zu begründen, das die Welt befruchtete, aber Italien vernichtete. Welcher Zwang, welche Aufgabe drängt aber die heutigen Italiener dazu, denselben Weg zu beschreiten?

(Wiener Arbeiter-Zeitung.)

Kleines Feuilleton.

Der neue Riesenmörser der Oesterreicher.

Immer strebt die ruhelose Technik nach Kraftsteigerung. Die Maschinen werden größer gebaut, immer mehr werden die Arbeitsleistungen zusammengedrängt. So wachsen die Maschinen-Titanen heran, riesig in ihren Abmessungen, gewaltig in ihren Leistungen und noch schmiegsam und lenkbar in ihren Bewegungen.

Auch die Kriegstechnik kennt diese Kraftsteigerung bei genügender Präzision. In den Riesengeschützen kommt das zum Ausdruck; das deutsche Heer hat den 42-Zentimeter-Mörser von den belgischen Festungen auffahren lassen und die Oesterreicher stellten ihren 30,5-Zentimeter-Mörser in Dienst. Jetzt hat das große österreichische Skoda-Waffenwerk das 30,5-Zentimeter-Modell übertroffen und 40,2-Zentimeter-Haubitzen fertiggestellt. Vielleicht wird dieses Riesengeschütz nun auch gegen die Italiener aufgefahren.

Der neue Mörser ist ein Mammut. Sein rundes und gerilltes Maul schluckt einen Mann glatt hinunter. Sein Geschoß hat die Größe eines 14jährigen Knaben und wird durch einen elektrisch betriebenen Kran vom Zufuhrgleis zum Rohr gehoben. Die Haubitze kann alle vier Minuten einen Schuß abfeuern, bei direkter Zielnahme jede halbe Minute. Sie hat vor Tarnowitz 300 Schuß abgegeben, und zwar in steilem Bogen 12 Kilometer weit. Die Wirkung ist furchtbar. Die Bedienungsmannschaft steht nur fünf Schritt umgedreht mit zugehaltenen Ohren hinter dem Geschütz, dessen Granate steil in den Himmel schießt. Die Leute in den Unterständen werden vom Luftdruck wie von einer unsichtbaren Faust weggestoßen. Der Feind aber hört etwa zwei Minuten das Geschoß wie eine wilde Geisterjagd hereinheulen. Die übermäßige Nervenspannung löst sich erst mit dem Einschlagen des Projektils. Eine Anzahl russischer Soldaten wurde nach Mitteilung der Presse bei der ersten Anwendung vor Grauen irrsinnig. Einige erblindeten vom Luftdruck. Wer im Einschlagsraume stand, verstob in Atome. Auch von der Zivilbevölkerung erkrankten manche vor Schreck. Am letzten Tage vor dem Abzug der Russen traf eine 30½ Zentimeter-Granate das Quartier eines Brigadestabes, tötete 15 und verwundete 30 Offiziere.

Wunderbar ist die Technik, wenn sie Werke des Friedens schafft, wenn sie mit ihren Arbeitsmaschinen der Erde die Güter abringt, Bahnen und Brücken baut, furchtbar aber ist die Technik im Dienste des Krieges. Für die Zerstörung gibt es dann keine Grenzen und was noch heute als Phantasie gilt, wird morgen Wirklichkeit . . .

Frage der Frauen.

Es zuckt die Flamme auf und fällt zusammen.
Doch unsre Herzen, aberta ssend Flammen
Brennen seit Monden schon und sie verzehren
Sich endlich selbst. Wie lange soll's noch währen,
Daß unsern Nerven, den zum Reißen satten,
Ein Ruhen kommt, daß wir die Angst bestatten?
Auf jeden Rausch folgt uns die große Leere,
Folgt Qual und Not.
Wir tragen beine Schwere,
So lange, Krieg, wir fühlen deine Hände
So hart auf uns, und nach dem Ende
Schreien so viele, schrei'n wir alle doch!
Wie lange noch?

Annie Faber.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150608-19/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 8. Juni 1915.

Stadtverordnetensitzung.

Wenig Verantwortlichkeitsgefühl in sozialem Sinne bekundete gestern die Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung, als sie einem Magistratsantrage die Zustimmung erteilte, der dem neuen Pächter des städtischen Theaters das Recht gibt, unter andauerndem Kriegszustande seine Kräfte fast ebenso schlecht bezahlen zu können, wie das der bisherige Pächter getan hat, dem man nicht zuletzt aus diesem Grunde den Pachtvertrag nicht erneuerte. Das Kriegsabkommen gestattet Herrn Sachse, an das künstlerische Personal Monatsgehälter bis zu 120 Mark herunter zahlen zu können! Die ernsten, nachdrücklichst vorgetragenen Bedenken unseres Genossen Emmer — der unter dem lebhaften Beifall eines erheblichen Teiles der Versammlung ausführte, die Stadt habe die Verpflichtung, dem gesamten Theaterpersonal eine menschenwürdige Existenz, unter Umständen mit höherem Zuschuß, zu garantieren —, brachten leider noch keine Mehrheit für Zurückverweisung der Vorlage zustande.

Ebensowenig gelang es, in dem wenig demokratischen, geheimnisvollen Verfahren zur Besetzung der freigewordenen Stellen eines Stadtrates und des zweiten Bürgermeisters eine Aenderung durchzusetzen. Es soll wie bisher erst einmal „unter der Hand" nach geeigneten Bewerbern Umschau gehalten werden, keine Ausschreibung von vornherein und auch keine Vorstellung der Bewerber vor der Wahlkörperschaft. Es wird also jedes Magistratsmitglied und jeder Stadtverordnete in seiner Behausung das Vergnügen haben, von den „engeren Kandidaten" die Hand gedrückt zu bekommen! Der Wunsch nach Bevorzugung eines Technikers bei der Besetzung der Stadtratsstelle wurde wieder laut, doch sorgte der Jurist Alve für seine Zunft mit dem Einwand, daß man im Magistrat jetzt gerade recht dringend noch einen Juristen brauche.

Eine sozialdemokratische Befragung des Magistrats, wann die Stadt ihre billigen Fleischhauerwaren den hungernden Hallenser Bürgern verkaufen wolle, hatte leider nicht das erwartete Resultat. Der Magistratsvertreter verlor nur ein paar Worte, die sich in eines zusammenfassen lassen: Geduld!

*

Unter den Eingängen befindet sich ein Dankschreiben des zum 1. Oktober in den Ruhestand versetzten Bürgermeisters v. Holly, der in der außerordentlich hoch beschlossenen Pension eine besondere Anerkennung erblickt; außerdem eine Eingabe des Volkswirtschaftlichen Verbandes, der die Besetzung des Bürgermeisterpostens mit einem Nationalökonomen vorschlägt. Darauf gab der Vorsteher bekannt, daß von Emmer und Genossen folgende dringende Anfrage an den Magistrat gerichtet werde:

Wann gedenkt der Magistrat die eingekauften Fleischhauerwaren zum Verkauf zu stellen?

Von den Magistratsmitgliedern meldet sich niemand zum Wort. Darauf erklärt Emmer, daß er die Frage für außerordentlich wichtig und dringend halte, so daß die Verhandlung sofort oder am Schluß der Sitzung angebracht sei. Von den Magistratsmitgliedern meldet sich noch immer niemand. Darauf erklärt der Vorsteher, daß er die Frage der Interpellation zu Beginn der nächsten Sitzung wiederholen werde. Jetzt führt Stadtrat Hertel aus, daß eine ausführliche Antwort nicht gegeben werden könne, da in der Sache Teuerungsdeputation und Magistrat vor wichtigen Beschlüssen ständen.

Es wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten. Die beiden ersten Punkte betreffen

Anstellungsbedingungen für Magistratsmitglieder.

Der Magistrat drängt darauf, daß die Stelle des zweiten Bürgermeisters besetzt und der Nachfolger des gefallenen Stadtrats Deicke bestimmt wird. Die Wahl des zweiten Bürgermeisters — so heißt es in den vom Wahlausschuß gebilligten Bedingungen — erfolgt auf eine zwölfjährige Amtsdauer; pensionsfähiges Jahresgehalt beträgt 12000 Mk. Umzugskosten werden in der Höhe erstattet, in der sie tatsächlich und in angemessener Weise aufgewendet worden sind, höchstens jedoch bis zu dem Gesamtbetrage, welcher den staatlichen Vorschriften entspricht. Sie sind zurückzuzahlen, falls das Ausscheiden aus dem städtischen Dienste vor Ablauf von drei Jahren freiwillig erfolgt. Bei eintretender Dienstunfähigkeit, oder wenn nach Ablauf der Wahlzeit Wiederwahl nicht erfolgt, wird ein Ruhegehalt gewährt, das bis zur Vollendung des ersten Dienstjahres 1/24 des Jahresgehalts beträgt und mit Vollendung jedes weiteren Dienstjahres innerhalb der ersten 12 Dienstjahre um 1/24 und von deren Ablauf an um 1/60 bis zum Höchstbetrage von 6/10 steigt.

Wie der Referent des Wahlausschusses noch mitteilte, wird Ausschreibung der Bürgermeisterstelle nicht beabsichtigt, so lange die Möglichkeit besteht, sie auf dem bisher begangenen Wege der Verhandlungen mit geeigneten Herren zu besetzen.

Stadtv. Giese beantragte die Ausschreibung der Bürgermeisterstelle auf jeden Fall, Stadtv. Herzfeld die Hinausschiebung der Wahl bis nach Beendigung des Krieges, um den Kriegsteilnehmern die Möglichkeit der Bewerbung zu sichern. Außerdem redete er einer anderen Vorstellungsart der Kandidaten das Wort. Das bisherige Verfahren des Herumlaufens bei den Stadtverordneten und Magistratsmitgliedern sei nicht ideal. Die Kandidaten könnten sich der Wahlkörperschaft vorstellen, das wäre das beste. Stadtv. Dr. Föhring: Die Herren zwischen 30 und 40 Jahren, die im Krieg sind, kommen für den Bürgermeisterposten nicht in Betracht.

Der Magistratsantrag wird angenommen, ebenso der auf Besetzung der Stadtratsstelle.

Stadtv. Zell hatte beantragt, sie mit einem technisch vorgebildeten Bewerber zu besetzen, dem die Oberaufsicht über die städtischen Betriebswerke zu übertragen sei. Nur etwa ein Dutzend Stadtverordnete unterstützten diesen Antrag, dessen Berechtigung sogar der Oberbürgermeister anerkannte. Diesmal brauche der Magistrat aber notwendig einen Juristen.

Eine soziale Stadttheaterdebatte.

Zu vertretenden Mitgliedern der Theaterdeputation (für im Felde Stehende) wurden die Herren Dehne und Ritter gewählt. Ueber ein Kriegsabkommen mit dem neugewählten Direktor Sachse für das Jahr 1915/16 verbreitete sich ausführlich und empfehlend Stadtv. Borges. Geheimrat Richards hat bekanntlich den Theaterbetrieb in der letzten Spielzeit unter den Bedingungen des Kriegsabkommens vom 28. August 1914 geführt, welches ihm eine Reihe von Nachlässen gegenüber dem Pachtvertrage gewährte. Nur dadurch ist es ihm, soweit der Abschluß bis 1. April cr. übersehen läßt, möglich geworden, ein Defizit zu vermeiden. Die Gründe, welche zu dem Kriegsabkommen mit Herrn Richards Anlaß gegeben haben, liegen auch heute noch vor. Ueber die Dauer des Krieges läßt sich auch im jetzigen Zeitpunkt nichts voraussagen. Aber selbst wenn es vor dem Herbst l. Js. zu einem für Deutschland günstigen Friedensschluß kommen sollte, wird bei der Schwere der Folgen und Einwirkungen des Krieges in der nächsten Spielzeit mit normalen Besuchsziffern für das Theater nicht gerechnet werden können. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, auch mit dem neuen Theaterleiter ein Sonderabkommen zu treffen und ihm durch Gewährung einiger Erleichterungen die Möglichkeit zu geben, den Theaterbetrieb in der nächsten Spielzeit aufrecht zu erhalten. Der Entwurf, mit dem sich Herr Sachse einverstanden erklärt hat, regelt die Verhältnisse für das erste Pachtjahr aus dem angeführten Grunde endgültig ohne Rücksicht auf einen inzwischen etwa eingetretenen Friedensschluß. Die zugebilligten Nachlässe sind ähnlicher Art, wie in dem Kriegsabkommen mit Herrn Richards. Der Reingewinn, soweit er unter Einrechnung des städtischen Zuschusses über 10 000 Mk. hinausgeht, ist zunächst zur Ergänzung der nach Ziffer IVb dieses Vertrages herabgesetzten Gagen bis zu der unter Ziffer IVa dieses Vertrages angegebenen Höhe zu verwenden. Von dem Rest ist die Hälfte an die Stadt zu zahlen. Die Art der Ergänzung und die Höhe der Anteile bestimmt der Magistrat. Die Spielzeit endigt am 30. April 1916. Die Anstellungsverträge sind daher, soweit nicht im Pachtvertrage ganzjährige Verträge vorgesehen sind, auf die Zeit bis zum 30. April 1916 abzuschließen. Herr Sachse ist an die Höhe des Gagenetats, unbeschadet der Verpflichtung zur Ergänzung nach Artikel I dieses Vertrages nicht gebunden. Die Mindestgage beträgt für das Ballett 100 Mk., für das übrige männliche und weibliche Personal 120 Mk. für den Monat. Die Stärke des Chores darf Herr Sachse auf 32 Mitglieder herabsetzen, die Stärke des Orchesters auf 46 Mitglieder einschl. Kapellmeister. Herr Sachse ist ferner berechtigt, die Monatsgagen des Orchesters um je 30 Mk. herabzusetzen. Mit den Bühnen- und Orchestermitgliedern sind Gagensätze in zweifacher Hinsicht zu vereinbaren. Die Mindestzahl der Abonnentsvorstellungen wird auf 220 herabgesetzt.

Genosse Emmer: Es erscheint mir unglaublich, daß der Magistrat uns eine Vorlage bringt, in der dem kommenden Direktor das Recht der Gehaltskürzung bis auf die Musiker herab zugebilligt werden soll. Da haben wir uns im vorigen Jahre bemüht, diesen so schlecht gestellten Künstlern eine kleine Aufbesserung zu verschaffen, weil sie mit ihren Bezügen unmöglich auskommen können, und nun sollen sie noch weniger erhalten als bisher — in der Zeit einer beispiellosen Verteuerung aller Lebensmittel, wo die Preise um 50 bis 100 Prozent gestiegen sind. Den städtischen Arbeitern haben wir aus diesem Grunde Teuerungszulagen bewilligt, weil sie nicht mehr auskommen können; der Oberbürgermeister empfiehlt aus demselben Grunde eine Bezahlung der Arbeitsfrauen für das Schwimmbad — eine Wäscherin erhält 1 200 Mk. jährlich, — wie können wir da in die weitere Kürzung der Gehälter jener Künstler willigen, die erst große Aufwendungen für Konservatoriumsbesuch machen müssen? (Zustimmung.) Im vorigen Jahr war die Sache anders, da konnten wir Herrn Richards nicht anders fassen, aber jetzt können wir von dem, was wir der Stadt als Arbeitgeberin schuldig sind, nicht mehr abgehen. 200 000 Mk. Zuschuß kostet uns das Theater zukünftig im Jahr, was ist dabei, wenn wir noch 10 000 oder 12 000 Mk. mehr ausgeben? (Zustimmung.) Die geplante Kürzung der Gehälter, auch der schlecht besoldeten Musiker, Chorsänger und des Balletts ist nicht gerecht, das sagt mir mein innerstes Gefühl, und deshalb kann ich den Vorschlägen des Theaterausschusses nicht zustimmen. Wollen wir unser Theater spielen lassen, dann müssen wir auch wenigstens soviel bezahlen, daß alle Angestellten das mindeste zum Leben haben. Was sind heute 120 Mk. Monatsgehalt für einen Familienvater, der obendrein noch 10 Mk. für Beiträge zahlen muß? (Zustimmung.) Meine Herren, fragen Sie doch einmal Ihre Frauen, was heute für Lebensmittel ausgegeben wird — ich behaupte, mindestens 50 Prozent mehr! — Dann müssen wir den Musikern mindestens das auch geben, was wir im vorigen Jahr bewilligt haben. (Zustimmung.) Womit wollen Sie eigentlich diese Gehaltskürzungsvorlage zurzeit der ungeheuren Kriegssteuerung vor der Oeffentlichkeit begründen?

Stadtv. Herzfeld: Auch ich halte die Vorlage für unsozial. Herr Borges hat früher des öfteren gesagt, Direktor Richards zahle Hungerlöhne. Jetzt empfiehlt er uns, dem neuen Direktor ein Recht darauf zu geben. Das kann die Stadt, die Herrn Sachse nach zwei Richtungen erheblich entgegenkommt, nicht verantworten. Da wollen wir die Bude lieber zulassen, solange der Krieg dauert.

Stadtv. Borges: Direktor Richards hat durch die Gehaltskürzungen in der letzten Spielzeit 165 000 Mk. gespart. Diesen Betrag müßten wir mehr an Zuschuß zahlen.

Stadtv. Herzfeld: Das trifft doch nicht zu. Ein einfaches Rechenexempel ergibt, daß für die Zahlung der vollen Musikergehälter nur 4800 Mk. in den sieben Monaten des Theaterbetriebes aufzuwenden wären; etwa ebenvoviel beim Chor und Ballett.

Stadtv. Frenzel und Greßler verteidigen die Magistratsvorlage.

Genosse Emmer: Jetzt sind die wirtschaftlichen Verhältnisse ganz andere, als zu Beginn des Krieges. Damals stockte jedes Geschäftsleben, jetzt gibt es nur geringe Arbeitslosigkeit und wird vielfach gut verdient. Da kann der neue Theaterdirektor auch mit ganz anderen Einnahmen rechnen. Wenn der Magistrat uns Stadtverordneten eine so wenig soziale Vorlage unterbreitet und unsere Bedenken nicht respektiert, dann sollten wir seine Vorlage rundweg ablehnen, damit man uns nicht nachsagen kann, wir hätten die Zahlung von Hungerlöhnen gebilligt. (Zustimmung). Wenn die Stadt noch 12 000 Mk. mehr für Theaterzuschuß ausgeben muß, wird sie auch nicht zugrunde gehen; den einzelnen aber trifft die 30 Mark-Kürzung am Monatsgehalt hart. An unserem Theater müssen Löhne gezahlt werden, die so hoch sind, daß alle Angestellten so anständig leben können, wie jeder andere Mensch auch. (Lebh. Zustimmung).

Es wird Zurückverweisung der Vorlage an die Theaterdeputation beantragt, wogegen sich Stadtv. Borges wendet mit dem Bemerken, daß die Vorlage eile.

Bei der Abstimmung erklären sich nur 20 Stadtverordnete für den Vertagungsantrag, 25 dagegen. Darauf wird die Magistratsvorlage mit 24 gegen 21 Stimmen angenommen.

Der Rest der Tagesordnung

passierte schnell, obzwar er noch immerhin bedeutungsvolle Vorlagen umfaßte. Debattelos wurde beschlossen u. a. der Bau des Säuglingsheims im Garten und mit Zinsgarantie der Betzke-Lehmann-Stiftung, die Anlage des Musterfriedhofes mit den Kriegergräbern auf dem Gertraudenfriedhof, die Grundsätze für Kanal-Hausanschlüsse. Gebilligt wurde auch das Abkommen mit der Eisenbahndirektion, die ihre eigene Gasanstalt auf Bahnhof Halle eingehen lassen und 300 000 Kubikmeter Gas von dem städtischen Werk beziehen will. Der eingeräumte ermäßigte Preis von 11 Pfg. für das Kubikmeter gilt zunächst für fünf Jahre.

Die Bruno-Freytag-Stiftung, 20 000 Mark, gestiftet von den Herren Bruno und Reinhold Freytag aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Firma Bruno Freytag, wurde dankend angenommen. Die Zinsen der Stiftung sind an bedürftige Kriegsbeschädigte des gegenwärtigen Krieges oder deren bedürftige Hinterbliebene alljährlich zu verteilen. Als Hinterbliebene im Sinne der Stiftung sind außer Ehefrauen die ehelichen Kinder der Kriegsbeschädigten bis zum Alter von 18 Jahren anzusehen. Die jedesmalige Zuwendung an den Einzelnen darf nicht unter 100 Mk. betragen und nicht 200 Mk. überschreiten. Die Verteilung der Zinsen erfolgt alljährlich am 1. Mai, dem Jubiläumstage der Firma. Die Verteilung der Zinsen sowie alle sonstigen Verfügungen über die Stiftung erfolgen durch den Magistrat. Nach Erfüllung des Zwecks der Stiftung, das heißt, wenn keine Kriegsbeschädigten des gegenwärtigen Krieges mehr am Leben oder Hinterbliebene von ihnen in dem vorbezeichneten Umfange nicht mehr zu bedenken sind, soll die Stiftung unter gleichem Namen bestehen bleiben und die Zinsen für Armenzwecke verwendet werden. Die Verfügung hierüber steht dem Magistrat zu.

Nachdem kurze vertrauliche Sitzung.

---

* **Verlustliste 242** bringt Verluste vom Infanterie-Regiment 26, 66, 153, 165, Reserve-Infanterie-Regiment 26, 27, Landwehr-Infanterie-Regiment 72, überplanmäßigen Landwehr-Infanterie-Bataillon 5 des 4. Korps.

* **Spätere Sommerferien.** Wie der Oberpräsident der Provinz mitteilt, sind die Schulferien um 14 Tage verschoben. Ihr Beginn ist auf Freitag, den 16. Juli, der Wiederbeginn des Unterrichts auf Dienstag, den 17. August, festgesetzt.

* **Volkspark.** Heute, Dienstag: Walzer- und Potpourri-Abend des Rohland-Orchesters. Mittwoch nachmittag: Hallisches Streichquartett. Freitag abend: Gastspiel der Freilichtbühne (Bunter Abend). Karten im Vorverkauf entnehmen!

* **Freilichtspiele an der Saale.** Die Freilichtspiele der Mitglieder des Stadttheaters, die so vielen Anklang gefunden haben, werden in Zukunft nicht mehr im Olympiapark, sondern ausschließlich in einem abgegrenzten, schattigen Teil des großen Parks der Saalschloßbrauerei stattfinden. Die wärmere Jahreszeit gestattet es, daß die Vorstellungen durchweg abends beginnen, und die Verlegung der Aufführungen auf die ideale Naturbühne der Saalschloßbrauerei, zu der die Verbindungen wesentlich günstiger sind, dürfte vielen Freunden des Unternehmens willkommen sein. Die Eintrittspreise und die Vorverkaufsstellen bleiben dieselben, und ebenso haben etwa nicht benutzte Karten auch für die neuen Vorstellungen Gültigkeit. Das neue Freilichttheater wird am Donnerstag abend 7½ Uhr mit Die versunkene Glocke eröffnet werden. Die weiblichen Hauptrollen liegen in den Händen von Grete Bäck (Rautendelein) und Trude Tandar (Magda). Als nächste Neueinstudierung gelangt am Sonnabend, den 12. Juni, abends 8½ Uhr, Oskar Wildes Salome zur Aufführung. Die weiblichen Hauptrollen liegen in den Händen von Grete Bäck (Salome), Berta Gast (Page) und Trude Tandar (Herodias).

* **Selbstmord eines Soldaten.** Gestern vormittag beging der Landsturmrekrut Otto Spengler von der 4. Kompagnie des Ersatzbataillons der 36er im Trotthaer Schloßchen Selbstmord durch Erhängen. Was den 31 Jahre alten Mann, der Vater von drei Kindern ist, veranlaßt hat, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, wird hoffentlich durch genaueste Untersuchung festgestellt. Wie uns mitgeteilt wird, soll Sp. ein Leiden haben, das ihm die Fähigkeit nahm, den Anforderungen des an der vierten Kompagnie besonders strengen Dienstes gewachsen zu sein.

* **Lebensmüde.** In den Pulverweiden wurde in der Nähe der Hafenbahnbrücke ein 46 Jahre alter Former erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nach dem Südfriedhofe geschafft.

* **In die Saale gesprungen** ist heute vormittag zwischen 10 und 11 Uhr in selbstmörderischer Absicht am Trotthaer Wehr ein junges Mädchen. Soldaten, 36er, sprangen ihr nach und retteten die Lebensmüde, die noch schwache Lebenszeichen von sich gab.

* **Tödliches Unglück.** Gestern abend stürzte ein fünfjähriger Knabe von einem im zweiten Stockwerke belegenen Balkon in der Posadowskystraße nach dem Hof ab und erlitt derartig schwere Verletzungen, so daß er auf dem Wege nach der Klinik, wohin er übergeführt werden sollte, verstarb. — Beim Einfahren in ein Grundstück der Seebener Straße wurde der Führer eines mit Rundeisen beladenen Wagens gegen den hölzernen Vorflügel der Toreinfahrt gedrückt. Da er über erhebliche innere Schmerzen klagte, wurde er mit dem städtischen Krankenwagen dem Diakonissenhause zugeführt.

* **Brand.** Gestern nachmittag verbrannten am Lettiner Weg einige Fuhren Abfallstroh der Kröllwitzer Papierfabrik gehörig. Der Schaden ist gering. Vermutlich ist der Brand durch Kinder verursacht worden. Die Berufsfeuerwehr konnte, da auch die Fabrikfeuerwehr zur Stelle war, nach kurzer Zeit wieder abrücken.

* **Der fällige Zusammenstoß.** In der Merseburger Straße stieß ein Motorwagen mit einem beladenen Heuwagen zusammen. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Walhallatheater. Die beliebte Winter-Lymian-Gesellschaft behält den Eröffnungsspielplan bis zum 11. fest, so daß der neue erst am Sonnabend herauskommt.

Cauena. Unberechtigte Einziehung eines Kommunikationsweges. Der Kommunikationsweg von hier nach Zwintschöna, der zum Teil an der Grenze der Gemarkung Bruckdorf entlang führt, sollte als Fahrweg eingezogen werden. Da der Amtsvorsteher in Dieskau, Kammerherr v. Bülow, interessiert war, so erließ an seiner Stelle der mit der Erledigung der Angelegenheit beauftragte Amtsvorsteher des Amtsbezirks Osmünde eine Bekanntmachung, die die Einziehung des Weges ankündigte. Wie später festgestellt wurde, sollte er nur eingezogen werden, soweit er als Fahrweg gilt. Der Gutsbesitzer Paul Hupke in Bruckdorf, der gleich einigen Nachbarn, an der Erhaltung des Weges als Fahrweg interessiert ist, erhob gegen den Amtsvorsteher die Klage und verlangte, daß seine Einziehungsverfügung, die in der Bekanntmachung lag, außer Kraft gesetzt werde. Er betonte sein Interesse und das der Nachbarn an der Benutzung des Weges als Fahrweg. Der Bezirksausschuß in Merseburg als Beschwerdeinstanz wies die Klage, durch die die Erhaltung des Weges als Fahrweg bezweckt wurde, als unbegründet ab. Das Oberverwaltungsgericht als Revisionsinstanz hob aber das Urteil des Bezirksausschusses auf und setzte die Verfügung des Amtsvorstehers außer Kraft. Begründend wurde ausgeführt: Der Bezirksausschuß habe auf die Unterhaltungskosten des Weges verwiesen und in deren Erparung ein öffentliches Interesse erblickt, das die Einziehung des Weges als eines Fahrweges rechtfertigen könnte, weil dies öffentliche Interesse die Privatinteressen des Klägers u. a. überwiege. Um ein solches Ueberwiegen des öffentlichen Interesses aber annehmen zu können, hätte der Vorderrichter feststellen müssen, wie hoch sich die Kosten der Unterhaltung beliefen und wer die Unterhaltungspflicht habe. Das habe der Bezirksausschuß nicht festgestellt, deshalb müsse das Urteil aufgehoben werden. — Bei freier Beurteilung, die nunmehr dem Revisionsgericht zustehe, sei aber die Verfügung des Amtsvorstehers überhaupt außer Kraft zu setzen. Es wäre zu beachten, daß es sich bei der Benutzung jenes Weges um einen bisher geduldeten Zustand handele, der nicht gegen ein Verbotsgesetz verstoße. Sei das aber der Fall, dann sei der Benutzungsanspruch, den Hupke für sich und seine Nachbarn erhoben habe, als gerechtfertigt anzuerkennen. Gegenüber dem Interesse Hupkes und seiner Nachbarn sei das öffentliche Interesse, das in der Erparung der Unterhaltungskosten für den Weg liege, ziemlich gering. Darum könne der Einziehung des Weges als eines öffentlichen Fahrweges nicht zugestimmt werden.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Kennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle und Saalkreis und Alles der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Kenzig. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
Überall zu haben! für zarte, weiße Haut. Stück 50 Pfg.
*403

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Hallesche Straße 17, Eilenburg, Leipzigerstraße 25 :: Torgau, Bäckerstraße 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150608-19/fragment/page=0006